Polem.
3118
d

Polem. 3118 d

Fenelons
Ansichten
über den
Katholizismus.

Aus dem
Französischen übersetzt.

Franziskaner-Convent
BIBLIOTHEK
Eggenfelden.

Luzern,
bey Johann Martin Anich,
1816.

Ta 170/617

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Franziskaner-Convent BIBLIOTHEK Eggenfelden.

Vorwort des Uebersetzers.

Müde der vielen Streitigkeiten in unsern Tagen über Katholizismus und Pabstthum, über Denk- und Gewissensfreyheit und kirchliche Ordnuug u. dgl. zog ich mich in ein früheres Jahrhundert zurück; und fand zwar die nämlichen Vorwürfe, Anmassungen und Streitigkeiten, aber auch einen Mann, welcher die tiefste Quelle derselben gefunden, weil er im Blicke auf sich den Menschen kennen gelernt hatte, fand bey demselben die schönsten Ansichten über das Wesen der katholischen Kirche, ihr Verhältniß zur hl. Schrift, und das Heil, welches sie jedem in ihrem Schoose anbiethet. Vorzüglich freute mich seine Ueberzeugung, die ich so gern mit ihm theile, daß jede Hoffnung zu einer Vereinigung auf dem blos dogmatischen Wege fruchtlos sey, bevor sich die Herzen einander genähert haben, und daß sich die Herzen nur auf dem Wege der Demuth und Liebe finden und miteinander vereinigen können.

Dieses bestimmte mich, folgende Briefe Fenelons aus dem vierten Bande seiner geistlichen Schriften zu übersetzen und herauszugeben. Sie enthalten die An-

sichten und Herzensergießungen über die wichtigsten auch heutzutage wieder in Anspruch genommenen Angelegenheiten der Menschheit, und zwar von einem Manne, der mit seinem großen Geiste und tiefer Gemüthsinnigkeit eine so treue Anhänglichkeit an die katholische Kirche bewahrte, daß er, da die Publizität seiner höchsten Maximen von seinem Obern ist mißbilligt worden, auch darein sich in Unterwürfigkeit fügte, der, auch da er, zu rein für die Hofluft, in die Ungnade seines Königs fiel, dadurch weder in seinem apostolischen Wahrheitssinne, noch in seiner thätigen Treue gegen denselben konnte erschüttert werden, und der auch jetzt noch von jedem ruhigen Manne von Kopf und Herz, von welcher Confession er sey, hochgeachtet wird.

Ich kann mir daher nicht vorstellen, daß Fenelon dieser Briefe wegen intolerant, obscurant u. dgl. heißen werde. Sollte aber auch so ein Vorwurf ihm oder dem Herausgeber seiner Briefe gemacht werden, so würden auch einem solchen Gegner die Worte eines Freundes Fenelons als Antwort gelten: „Wem alles gleich viel und einerley ist, der „hat gut sprechen. Aber wem es an etwas gelegen und in der Brust nicht hohl ist, dem ist „anders zu Muthe, als den Eiszapfen am Dache „des Toleranz-Tempels!“ (Wandsbecker Both. VI. Thl.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Brief.

Die wahre und einzige Kirche.

Es giebt nur Eine wahre Religion, und nur Eine Kirche, welche die Braut Jesu Christi ist. Er hat auch nur Eine haben wollen; die Menschen haben das Recht nicht, mehrere derselben zu machen. Die Religion ist kein Werk des menschlichen Verstandes; die Menschen haben die Pflicht, dieselbe so anzunehmen, wie sie ihnen von Oben gegeben wird. Es kann ein Mensch mit dem Menschen Vernunftgründe wechseln, aber mit Gott nicht. Zu Ihm läßt sich's nur bethen, vor Ihm nur sich demüthigen, Ihn nur anhören, vor Ihm nur sich stille halten, nur blind Ihm folgen. Dieß ist das Opfer unserer Vernunft, der einzige Gebrauch, den wir von ihr in ihrem schwachen und beschränkten Zustande machen können.

Alles muß sich dem Ausspruche der höchsten Vernunft fügen. Noch einmal: Jesus Christus hat nur eine einzige Kirche und eine einzige Religion wollen. Wir haben also nur die neue und die alte Kirche miteinander zu vergleichen, nämlich jene, welche den Menschen seinem Stolze überläßt, indem sie ihn zum Richter macht, obwohl er augenscheinlich zu richten unfähig ist, und diese, welche sich der Auktorität, die ihr von ihrem Bräutigam versprochen ist, bedient, um den unsteten Geistern einen festen Stand-

punkt zu geben, um die Unwissenden zu leiten, um die Stolzen zu demüthigen und um alle zu vereinigen.

Ich komme zurück auf das Bedürfniß zu bethen. Das Gebeth ist es, welches allen Streitigkeiten ein Ende machen würde. O glücklich die Menschen, welche die Eitelkeit gar nicht auf ihre Freyheit eifersüchtig macht, welche von Herzen unpartheyisch zwischen ihren eigenen und des andern Gedanken stehen, welche ihrem eigenen Gedanken mißtrauen, und oft vor Gott in Stille gesammelt sind, um den Geist der Gnade anzuhören. Sobald man diesen demüthigen und friedfertigen Geist in sich empfangen hat, so ist man schon weit vorgerückt. Da lernt man sogleich ohne Streiten, wie im Schoose der katholischen Kirche der Mensch klein werde, sich selbsten absterbe, um in Abhängigkeit leben zu können.

Zweyter Brief.

Nothwendigkeit einer sichtbaren Auktorität.

Ich bethe zu Gott von ganzem Herzen, daß Er Sie wolle empfinden lassen, wie sehr es die hellsten Köpfe vonnöthen haben, ihren Geist unter eine sichtbare Auktorität zu demüthigen. Die Geheimnisse sind uns vorgesetzt, um unsere Vernunft zu zähmen, und um sie der höchsten Vernunft Gottes aufzuopfern. Die Religion ist nichts als Demuth; man ist, sie zu finden, nicht würdig, ja man übt sie sogar nicht aus, als bis man sich innerlich verdemü-

thigt, seine Schwachheit anerkennt, und glaubt, ohne zu begreifen.

Wenn man in das Einzelne der angestrittenen Punkte eingeht, so sieht man sogleich, daß unsre von uns getrennten Brüder ihre Trennung dadurch rechtfertigen wollten, daß sie uns Irrthümer und Abgöttereyen aufbürdeten, von denen wir unendlich weit entfernt sind. Diese Einzelnheiten zeigen uns, wie ungerecht jene Trennung war, und wie nothwendig es sey, sich zu vereinigen! Aber noch mehr! Wir müssen immer auf den Hauptpunkt zurückkommen, auf den nämlich einer sichtbaren Auktorität, welche spricht und entscheidet, um alle Geister durch eine gleiche Erklärung der hl. Schriften sich zu unterwerfen, zu vereinigen und ihnen einen festen Standpunkt zu geben. Sonst würde dieses göttliche Buch, welches uns gegeben ist, uns zu demüthigen, nur dazu dienen, unsre eitle Neugierde, unsre Anmassung, die Hartnäckigkeit auf unsre Meynungen, und die Hitze ärgerlicher Zänkereyen zu nähren. Es wurde zwar nur Eine heilige Schrift geben, aber eben so viele Erklärungsweisen derselben, eben so viele Religionen als Köpfe. Was würde man von einer Republik sagen, die zwar geschriebene Gesetze hätte, aber wo es jedem einzelnen Bürger frey stünde, sich über die Beschlüsse jener Beamten, welche über die öffentliche Ordnung wachen, zu erheben? Ein jeder würde, das Gesetzbuch in der Hand, die Urtheilssprüche der obrigkeitlichen Personen verbessern wollen, und man würde nur darüber streiten, statt zu gehorchen; und während dem Streite würde das Gesetzbuch, weit davon entfernt, die Geister sich zn unterwerfen und

zu vereinigen, nur das Spielzeug von eitlen Spitzfündigkeiten aller Bürger werden. Eine solche Republik würde sich in dem lächerlichsten und erbärmlichsten Zustande befinden.

Aber, wie kann man glauben, daß Jesus Christus, dieser göttliche Gesetzgeber der Kirche sie dieser Unordnung preis gegeben hätte, welche ja auch der kurzsichtigste Mensch würde vorausgesehen haben, und ihr zuvorgekommen wäre. Es ist also eine Auktorität nothwendig, welche lebt, spricht, entscheidet über die Stellen der hl. Schrift, und sich alle diejenige unterwirft, welche denselben nach ihrem Eigendünkel erklären wollen. Wer voll Anmassung ist, der trägt mit Ungeduld das Joch dieser Auktorität; aber sobald man dasselbe abschüttelt, so fällt man in die ungeheure Zügellosigkeit von Meynungen, in die schändliche Vielheit von einander entgegengesetzten Religionen, und endlich in diese Gleichgültigkeit zwischen Sekte und Sekte, welche bey den nördlichen Nationen noch völlig in Irreligion ausartet.

Dritter Brief.

Die Kirche anhören: sich selbsten reformiren.

Ich las Ihren letzten Brief, womit Sie mich beehrten, mit der innigsten Rührung. Sie müssen bekennen, daß Gott an die Thüre ihres Herzens anklopfe. Er läßt Sie empfinden, daß es stets nur Eine Kirche geben könne, daß nur diese die Verheißungen ihres Bräutigams habe, daß sie kraft dieser Verheißungen uns alle Wahrheit lehre, die zu unserm

Heile nothwendig ist, und uns vor jedem Irrthume bewahre, der uns vom Himmelreich ausschließen würde. Diese Kirche hat man nur zu hören und ihr zu folgen, wo sie sich befindet, ohne Furcht, sich zu verirren. Nur wer aus Neugierde, aus Anmassung, aus Gefallen an Tadel und Unabhängigkeit sich selbsten anhört, fällt in Täuschung. Trennung ist gegen die Ordnung, welche Jesus Christus aufgestellt hat. Betrachten Sie die getrennten Gesellschaften! Sie rühmen sich ihrer Trennung, weil dadurch der Gottesdienst verbessert, und die Religion gereinigt werde. Was haben sie nun nach so vielen ärgerlichen Zänkereyen und blutigen Kriegen zu Stande gebracht? Sie haben fast den ganzen Norden in Ungewißheit, in Gleichgültigkeit und endlich in Irreligion gestürzt. Die getrennten Zweige trocknen aus und fallen ab. Der Stamm, den man schon todt glaubte, grünt wieder neuerdings, und trägt Früchte im Ueberfluß.

Wenn Sie eine ernstliche Verbesserung wollen, so fangen sie dieselbe ja nicht im Aeußern an, wie die Protestanten, nämlich durch eine scharfe und hochgespannte Untersuchung! Kehren Sie diese gegen Ihre eigene Person, verdemüthigen Sie sich im Innersten Ihres Herzens, mißtrauen Sie Ihren schwachen Einsichten, arbeiten Sie daran, Ihren sinnlichen Neigungen abzusterben. Hören Sie niemals auf Ihre verwohnte Eigenliebe. Erniedrigen Sie Ihr stolzes, trotziges und hochfahrendes Herz; zählen Sie niemals auf Ihren Muth! Wollen Sie Gott finden? So gehen Sie oft tief in Ihr Inneres hinein, um Ihn dort in Stille anzuhören. Brin-

gen Sie Ihre Einbildungskraft zum Schweigen, um sich mit der Gegenwart Gottes zu beschäftigen, und um Ihn zu bitten, daß Er in Ihnen Ihre Pflichten erfülle, und Sie von Ihren Fehlern reinige. O glückliche und gründliche Verbesserung! Je mehr Sie sich selbst so reformiren, um desto weniger werden Sie die Kirche reformiren wollen! Wenn der wahre Geist des Gebethes in Ihr Herz eingeht, und es dahin kommt, daß Er Sie besitze, so werden Sie den verborgenen Schatz im Acker finden, Sie werden das verborgene Himmelbrod kosten, und keine andere Sorge mehr kennen, als die, mit Ihrem Bräutigam arm zu bleiben.

Nimmermehr werden Sie befürchten, jemals an wahren Gütern mit Ihm Mangel zu leiden. Sie werden seine Allmacht und unendliche Liebe empfinden, die ohne Aufhören mit Ihren Bedürfnissen beschäftigt ist. Wenn Sie mir nicht glauben wollen, so versuchen Sie es! Sie werden es sehen! Kehren Sie sich niemals von Gott! Er wird sich auch von Ihnen nicht abwenden! Ich bethe zum Herrn, Er wolle so in Ihnen wirken, sowohl im Innern als Aeußern, daß Er Ihnen Alles verschaffe, was nothwendig ist. Sie werden niemals so reich seyn, als wenn sie um Ihres Heils wegen allen überflüßigen Reichthümern werden entsagt haben! Sie werden niemals so geehrt seyn, als wenn Sie dieses Opfer werden gebracht haben. In diesem Zustande werden Sie nichts mehr als den eitlen Ruhm zu befürchten haben.

Vierter Brief.

Vor der Wiedergeburt sind Kämpfe zu bestehen. Die Ruhe kömmt erst, nachdem man sich erniedriget, gebessert, in sich gesammelt hat.

Ich verwundere mich keineswegs über den gewaltsamen Zustand, worinn Sie sich befinden! Das Reich Gottes, sagt der heilige Geist, leidet Gewalt. Ohne Schmerzen wird man nicht wiedergeboren. Sie hätten unrecht, wenn Sie nicht eine äußerste Mühe empfänden, alles das zu verlassen, was Ihnen das liebste war, und Sich selbst zu verläugnen. Man stirbt nicht, ohne es zu empfinden; aber Derjenige, der Sie schlägt, wird auch Ihr Tröster seyn. Die Wahrheit wird Sie frey machen. Und erst alsdann werden Sie wahrhaft frey seyn! Sie werden den Trost fühlen, Gott Ihre alten Vorurtheile aufzuopfern!

Es ist wahr; die katholische Religion wird Ihnen gegen Ihre Eigenliebe Lehren der Demuth geben, von denen Sie etwas zu leiden haben werden: weil die Religion, worinn Sie erzogen wurden, Ihrer natürlichen Anmassung schmeichelte und Sie zum Richter über das Wort Gottes selbst machte. Aber Sie werden die Wahrheit der Worte Jesu Christi empfinden: „Lernet von mir! denn Ich bin „sanftmüthig und demüthig von Herzen! und ihr „werdet Ruhe für euere Seelen finden!“ Sie werden eine innere Ruhe darinn finden, sich zu erniedrigen und zu bessern, eine Ruhe, welche Sie nie-

mals gefunden, so lange Sie sich selbst glaubten, und sich stolz erhoben. Die Hauptsache besteht darinn, daß Sie sich angewöhnen, sich innerlich zu sammeln, das Reich Gottes, welches im Innern ist, zu suchen, und sich stille zu halten, um den Geist der Gnade anzuhören. Er wird Ihnen zeigen, wie Sie Ihre Fehler bessern, und die Tugenden auf dem Grund der Liebe Gottes erlangen können.

Fünfter Brief.

Betrachtungen über die Worte Jesu Christi seine einzige Kirche betreffend, die im Stande wären, unsere irrenden Brüder zur Einigkeit und Wahrheit zurückzuführen.

Ich gehe von ganzem Herzen in alle Ihre Leiden ein; sie müssen gewiß sehr groß seyn. Was wünschte ich nicht zu thun und zu leiden, um sie Ihnen zu ersparen! Allein Gott hat uns nur in diese Welt geführt, um hier zu leiden, und durch unsere Geduld hier das Himmelreich zu verdienen. Glücklich jene, welche die Welt für unglücklich hält, und die an ihren eitlen Freuden keinen Antheil nehmen! Glücklich jene, denen es gegeben ist, mit dem Sohne Gottes an das Kreuz geheftet zu seyn! Diese Lehre ist der Eigenliebe unerträglich; allein man kann nicht daran zweifeln, ohne den christlichen Glauben zu erschüttern, und sie wird süße durch die Salbung der Liebe Gottes. Ich bekenne, daß es leicht sey, vom Kreuze zu reden, und schwer, dasselbe entschlossen mit Demuth und Uneigennützig-

keit zu tragen. Allein, was kann ich thun, als Ihnen die Wahrheiten des Evangeliums zu sagen, so wie ich wünschte, daß man sie mir in einer eben so gewaltsamen Prüfung, wie die Ihrige ist, sagte? Sehen Sie hier die hauptsächlichsten Betrachtungen, die ich Sie zu machen bitte!

1. Jesus Christus sagt also: „Wenn jemand „die Kirche nicht hört, der sey euch wie ein Heyde „und Publikan!“ Bemerken Sie wohl, daß Er nicht sagt: wenn jemand die Kirche seines Landes nicht hört, oder jene unter den verschiedenen Kirchen, an die er sich durch seine Geburt und durch seine Vorurtheile gebunden sieht. Er setzt gar nicht mehrere Kirchen voraus, unter denen jedem nach seinem Gefallen auszuwählen frey stehen sollte. Er setzt nur eine einzige voraus, welche Er auf immer für seine einzige Braut haben will. Sie soll zu gleicher Zeit einzig, allgemein und fortdauernd seyn. Sie soll an alle Nationen, die unter dem Himmel sind, sprechen, und ihre Stimme von einem Ende der Welt bis zum andern hören lassen.

Es ist keineswegs nur eine unsichtbare Kirche, eine Kirche, die blos von Auserwählten zusammengesetzt ist, die ein jeder hinsetzt, wo es ihm nach seinen Vorurtheilen gefällt, und die niemand mit dem Finger zeigen kann. Sie ist die Stadt, auf den Gipfel des Berges erhoben, welche alle Völker von ferne sehen können: ein jeder weiß die Stelle, wo er sie finden, sehen und berathen kann. Sie antwortet; sie entscheidet; man hört sie an, man glaubt ihr, wehe dem, der ihr zu gehorchen sich weigert! Er soll

abgeschnitten werden von der Gemeinde der Kinder Gottes, wie ein Heyde und Publikan.

2. Ein irdischer Vater, obwohl er sehr unvollkommen ist, kann es nicht leiden, daß eines seiner Kinder seine Familie trennt, unter dem Vorwande, dieselbe nach seinem eigenem Gutdünken zu verbessern. Glauben Sie, daß der himmlische Vater, welcher die Einigkeit so sehr liebt, und will, daß man nur an diesem Kennzeichen seine Kinder erkennen soll, es ohne Unwillen leide, daß eines aus ihnen so anmassend und ausgeartet sey, seine Familie zu trennen, die er doch durch das Verdienst seines eigenen Blutes auf immer in der Einigkeit vollenden wollte? Der Bräutigam will nicht mehr als Eine Braut; er hat Abscheu vor einer Menge derselben. Die Spaltung, welche mehrere Kirchen macht, ungeachtet Jesus Christus nicht mehr derselben als eine will, ist also das gröste Verbrechen. Es ist das Verbrechen von Kore, Dathan und Abiron, welche das heilige Amt theilen wollten. Die Erde soll die verschlingen, und das Feuer vom Himmel die verzehren, welche die einzige Braut zerreißen, um mehrere aus derselben zu machen.

3. Umsonst werden unsere getrennten Brüder behaupten, daß die alte Kirche durch ihre Abgötterey gänzlich zerfallen und verwüstet worden sey, und daß man also eine andere an ihre Stelle habe setzen müssen. Wenn die sichtbare Kirche je einen einzigen Tag hätte eine Betrügerinn oder Abgötteriun werden können, so würde sich Jesus Christus wohl gehütet haben, so unbedingt und ohne Vorbehalt für alle Nationen und Völker zu sagen: Wenn jemand

die Kirche nicht höret. Er würde ja dadurch seine Kinder in Irrthum geführt haben. Er würde nicht unterlassen haben, ganz das Gegentheil zu sagen: Wenn jemand die Kirche während den Jahrhunderten des Irrthumes und der Abgötterey, worein sie fallen wird, anhört, der sey euch wie ein Heyde und Publikan. Dieß ausdrückliche Verboth, die Kirche zu hören, sollte, nach dem Plan unserer getrennten Brüder, fast für alle Jahrhunderte, ausgesprochen seyn, weil ja, nach ihrem eigenen Geständnisse, die Welt fast alle Jahrhunderte durch seit den Aposteln bis zur sogenannte Reformation der Protestanten, gestanden ist, ohne eine andere Kirche zu haben, als eine solche, welche lehrte, welche die Sakramente ausspendete, welche die Messe las, welche die Bilder verehrte, und welche zu den Heiligen bethete, wie wir es thun. Weit davon zu sagen: Hütet euch, die Kirche in diesen Jahrhunderten der Blindheit anzuhören, sagte Jesus Christus im Gegentheil für alle Tage ohne Ausnahm bis auf den, da Er zurückkommen werde, um die Welt zu richten: Wenn jemand die Kirche nicht hört, der sey euch, wie ein Heyde und Publikan!

Er versichert übrigens, daß diese Kirche, fern vom Verfall in Abgötterey, jemals eine Spaltung nothwendig machen werde, dergestalt, auf den Felsen gegründet, daß auch die Pforten der Hölle, d. h. die Anschläge des Irrthumes sie nicht überwältigen würden. Das ist doch bestimmt verheißen, daß dasjenige, was unsere zertrennten Brüder schon für ein geschehenes Ereigniß ausgeben, niemals geschehen werde. Jesus Christus sagte noch,

indem Er seine werdende Kirche verließe, um in Himmel zu fahren: Geht hin, lehrt alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes; und seht, Ich bin alle Tage bey euch bis an's Ende der Welt! Er wendet sich an den Stand der Seelenhirten, um ihnen das Amt des Unterrichts und der Ausspendung der heiligen Sakramente anzuvertrauen. Er redet von einer sichtbaren Kirche, welche einen Stand von Seelenhirten hat mit Völkern, die von diesen geleitet werden. Es ist die Rede von einer Kirche, die man sieht, die man hört, der man glaubt, die lehrt, die entscheidet, die tauft.

4. Endlich entspricht der Erfolg vollkommen der Verheißung Jesu Christi. Er hatte voraus gesagt, daß das Unkraut im Acker des obersten Hausvaters sich mit dem guten Saamen vermischen werde. Und dieses geschah auch. Es haben sich nämlich Nachläßigkeiten und Mißbräuche in die Kirche eingeschlichen, unter denen sie seufzt, und an deren Reforme sie arbeitet. Aber die Reform darf nie durch eine Trennung geschehen; im Gegentheil ruft der Herr: Lasset beyde, nämlich den reinen Weizen und das Unkraut, miteinander wachsen bis zur Erndte, welche das Ende der Welt ist, indem ihr sonst, indem ihr das Unkraut ausjätetet, zugleich mit ihm auch den Weizen ausreißen würdet! Nur mit dieser Geduld, mit dieser Schonung, mit diesem Eifer, die Einigkeit zu erhalten, sollte man einmüthig an einer sanften und friedfertigen Reform arbeiten.

Was

Was den Sturz der Kirche in Abgötterey betrift, so hat Jesus Christus dafür gut gesprochen, daß er sich niemals ereignen werde; und er hat sich auch wirklich niemals ereignet. Die Kirche hat niemals Brod angebethet; sie bethet nur den Leib Jesu Christi an auf Sein ausdrückliches Wort, das sie einfältig nach dem Buchstaben annimmt. Sie kennt keinen andern Mittler, als Jesus Christus. Sie bittet nur unsere Brüder im Himmel, wie unsere Brüder auf Erde, daß sie für uns zu unserm gemeinschaftlichen und einzigen Mittler Jesus Christus bethen wollen. Sie ehrt die Bilder nur als einfache Gemälde in Hinsicht auf die Geheimnisse, welche sie uns vorstellt. Es liegt also ganz hell am Tage, daß unsere von uns getrennten Brüder die Kirche verläumdet haben, indem sie, um ihre Trennung zu rechtfertigen, dieselbe der Gottlosigkeit und Abgötterey beschuldigten. Wenn sie nun aber weder abgöttisch noch gottlos ist, so ist die Spaltung, welche sie mit so vieler Erbitterung und Aergerniß verübt haben, das Verbrechen von Kore, Dathan und Abiron, weil sie sich weigern, die Kirche anzuhören, durch welche Jesus Christus alle Tage lehrt: jeder von ihnen soll als ein Heyde und Publikan geachtet werden.

5. Sagen Sie nicht, Sie hätten die Spaltung nicht gemacht, Sie hätten dieselbe schon angetroffen; es sey Ihnen leid, daß Ihre Voreltern sie gemacht hätten, und Sie könnten dieselbe nicht ungeschehen machen! Machen Sie die Spaltung nicht, so viel es Ihre Person betrift; das ist alles, um was ich

Sie im Namen Jesu Christi bitte. Heißen Sie nicht gut, bestättigen Sie nicht, setzen Sie aus eigener Wahl nicht fort eine so ungerechte, eine der Vorschrift Jesu Christi so entgegengesetzte Trennung!

6. Wenn Sie sehen wollen, welches die Folgen dieser Trennung seyen, so werfen Sie Ihre Augen auf die Kirchen unserer Brüder, welche sich mit so vielem Hochmuth und Hohn von uns getrennt haben, und sich rühmen, Reformatoren des Christenthums zu seyn. Was haben sie denn besser gemacht? Während dem die römische Kirche, ungeachtet der Schwachheiten, welche von der Menschheit unzertrennbar sind, während mehr als einem Jahrhunderte an einer ernsten Reform der Geistlichkeit und der Völker gearbeitet, haben die protestantischen Kirchen, gleich den Zweigen, die von ihrem Stamme abgerissen sind, nichts zu Stande gebracht, als daß sie nach und nach sichtbar abdorren. Was bleibt dann im Norden davon übrig, als eine ungeheure Menge von einander entgegengesetzten Sekten? Was sieht man denn von allen Seiten? Eine zügellose Neugierde, eine Anmassung, welche nichts aufhält, eine Ungewißheit, welche alle Grundpfeiler des Christenthums selbst erschüttert, eine Toleranz, welche unter dem Vorwande des Friedens, in eine Gleichgültigkeit gegen die Religion, und in den unheilbarsten Unglauben zerfällt.

7. Wir sind keineswegs vollkommen, ich bekenne es, und ich mache Ihnen schon zum voraus das zu wissen; aber wir seufzen darüber, daß wir es nicht sind. Sie werden bey uns Aergernisse sehen; aber wir verdammen sie; und wünschen, sie zu ver-

bessern. Es hat deren in dem reinsten Alterthume gegeben: darf man sich denn verwundern, wenn solche noch in den letzten Jahrhunderten zum Vorschein kommen? Wenn Sie aber in unserer sehr zahlreichen Kirche viele Christen antreffen, welche nur den Namen davon tragen, und dieselbe entehren, so werden Sie darinn zu Ihrem Troste Seelen finden, welche in sich gesammelt, einfältig, sich selbsten abgestorben, und nicht nur von den groben Lastern, sondern sogar von den feinsten Unvollkommenheiten los geworden sind; Seelen, welche vom Glauben und Gebethe leben, deren ganzer Wandel schon im Himmel ist, welche von der Welt einen Gebrauch machen, als ob sie dieselbe nicht gebrauchten, welche eifersüchtig auf ihre Eigenliebe sind, um alles der Liebe Gottes zu geben. Wenn Sie mir nicht glauben wollen, so versuchen Sie es im Vertrauen auf Gott! Kommen Sie, kosten Sie, und sehen Sie, wie lieblich der Herr ist!

8. Ich bekenne, daß Sie ein sehr hartes Opfer zu bringen haben; aber hören Sie Jesus Christus: Wer seinen Vater und Mutter mehr liebt, als Mich, sagt Er, der ist Meiner nicht werth. Möchten Sie sich Jesu Christi unwürdig machen, um Ihre Familie zufrieden zu stellen? Möchten Sie es machen, wie jener Jüngling, nachdem er an Jesus Christus geglaubt hatte, und von Ihm geliebt worden war, Ihn traurig und muthlos verlassen, weil ihm Jesus Christus den Vorschlag gethan hatte, seine Reichthümer zu verlassen? Fleisch und Blut offenbaren dieses Opfer nicht; nur die

Gnade kann es einflößen. Hören Sie noch einmal die nämliche Wahrheit: Wer seine Seele, d. i. sein Leben für diese Welt haßt, der wird es für die Ewigkeit erretten. Möchten Sie ein so kurzes, so gebrechliches, so dornichtes Leben dem Reiche Gottes vorziehen, welches Ihnen schon so nahe ist? Die Martyrer haben für die Wahrheit den Tod erduldet; möchten Sie sich weigern, für dieselbe das süße Kreuz eines zurückgezogenen und mässigen Lebens auf sich zu nehmen? Waren die Martern der hl. Blutzeugen nicht schrecklicher, als die Leiden, welche mit der Tugend verbunden sind, und welche die Hoffnung des Himmels versüsset? Und nach allem diesem — was opfern Sie Gott auf? Die Lüste eines weichlichen Lebens, die Eitelkeiten der Welt, die Reitze der Eigenliebe, die sich in Leiden und Gewissensbisse verwandeln. Ueberlassen Sie sich Gott ohne Vorbehalt, und Er wird Sie nie verlassen. Suchen Sie vor allem Sein Reich; und das Zeitliche wird Ihnen als Zugabe beygelegt werden. Erinnern Sie sich, daß ein Brod, vom Himmel gesandt, vierzig Jahre lang das Volk Gottes in der Wüste ernährte! Die Vögel des Himmels säen nicht und ärndten nicht; und doch sorgt Gott für sie. Wird Er denn Sie vergessen? Ja sogar, sagt Gott, wenn eine Mutter ihren einzigen Sohn, die Frucht ihres Leibs, vergessen sollte; so werde doch Ich euerer nie vergessen.

Akt eines Glaubensbekenntnisses

der katholischen Lehre, in Hinsicht auf die von den Protestanten angestrittenen Punkte, nach den vorhergehenden fünf Briefen abgefaßt.

1. Ich erkläre hiemit, daß ich nach Gebeth, Lesen und Prüfen, mich entschlossen habe, in dem Schoose der katholischen, apostolischen und römischen Kirche zu leben und zu sterben, wo wir glauben, daß unsere Voreltern vor jener Trennung, die unter dem Namen der Reformation geschehen ist, ihr Heil gewirkt haben. Es giebt eine sichtbare Kirche, welche, außer den Auserwählten, welche hier unten unbekannt sind, alle diejenigen in sich faßt, welche in dieser Gesellschaft das Christenthum bekennen; sie ist die Kirche aller Zeiten, von den Aposteln her bis auf uns. Diese hat uns die heilige Hinterlage der Schriften und die Taufe aufbewahrt. Diese hat die seit Jesus Christus bis auf unsere Zeiten ununterbrochene Nachfolge der Seelenhirten. Diese ist unter allen Nationen der Erde verbreitet. Ich nehme ihre ganze Lehre an, und halte mich an ihren Gottesdienst.

2. Ich glaube, daß diese Kirche die einzige Braut des Sohnes Gottes sey. So wie mich das Evangelium lehrt, mißtrauisch auf mich selber, hingegen demüthig, und den Seelenhirten unterwürfig zu seyn; weil derjenige, welcher sie anhört, Jesus Christus selbst anhört; eben so bin ich durch Seine Verheißungen versichert, daß diese Kirche nie-

mals irren werde. Wer immer sich weigert, dieselbe anzuhören, und ihr zu glauben, der soll wie ein Heyde und Publikan angesehen werden. Sie ist auf den Felsen gegründet, und die Pforten der Hölle, nämlich die Anschläge des Irrthums, werden sie niemals überwältigen. Jesus Christus wird mit dem sichtbaren Leibe Seiner Hirten seyn, indem Er die Lehre lehrt, die sie lehren, und tauft, d. i. die heiligen Sakramente ausspendet, die sie ausspenden, und zwar bis ans Ende der Welt. Dieses überzeugt mich, daß diese Kirche, welche die einzige ist, welche man in allen Jahrhunderten findet, ungeachtet der Pforten der Hölle, eine heilige Lehre und einen reinen Gottesdienst erhalten habe, weil Jesus Christus niemals einen einzigen Tag unterlassen wird, sie zu lehren und mit ihr zu taufen.

3. Ich schließe daraus, daß diese Kirche niemals durch Abgötterey habe in gänzlichen Verfall und Verwüstung gerathen können; weil, wenn dieser Verfall sich ereignet hätte, die Verheißungen der Wahrheit selbst falsch befunden würden, die Pforten der Hölle sie würden überwältigt haben, und Jesus Christus keineswegs fortgefahren hätte, sie zu lehren, und mit einer abgöttischen Kirche zu taufen.

4. Ich glaube, daß es kein Fall geben könne, in dem es erlaubt sey, sich von dieser Kirche zu trennen. Der Beweiß dafür liegt hell am Tage, sobald man die Ausdehnung der Verheißungen eingesehen. Jesus Christus will nur eine einzige Braut haben, welche Ihm allzeit treu, allzeit unzertrennt sey. Mit welchem Rechte dürfen wir mehrere Kirchen

machen, wir, die wir wissen, daß Er nur eine einzige habe haben wollen, und daß Er Seinen Vater gebethen, sie möchte nur eine und vollendet in der Einigkeit seyn, wie Er es mit dem Vater selbst ist? Ist es nicht eine gottesräuberische Vermessenheit, das Unternehmen, die Braut zu trennen, welche ihr Bräutigam immer unzertrennlich hat machen wollen? Kann man, um diese Trennung zu rechtfertigen, diese Kirche der Abgötterey beschuldigen, sie, von der durch den heiligen Geist selbst gesagt ist, daß die Pforten der Hölle sie niemals überwältigen werden, daß Jesus Christus alle Tage ohne Unterbrechung, lehrend und taufend, mit ihr seyn werde, bis an's Ende der Welt; daß, wer immer sie nicht mit Gelehrigkeit anhören werde, wie ein Heyde und Publikan, d. i. wie ein Gottloser, wie ein Abgötterer, wie ein Mensch, welcher der Gesellschaft der Kinder Gottes unwürdig ist, soll angesehen werden; daß diese Kirche die Säule und Grundfeste der Wahrheit sey; daß sie endlich weder Runzel noch Flecken habe? Könnte wohl eine abergläubische und abgöttische Kirche in den Augen ihres Bräutigams ohne Runzel und Flecken seyn? Es ist also vermöge dieser Verheissungen wahr, daß die Kirche niemals weder in Abgötterey, noch in einen Irrthum gegen den Glauben fallen könne; und folglich kann es niemals eine rechtmaßige Ursache, uns von ihr zu trennen, geben.

5. Ich glaube, daß es keineswegs einem jeden einzelnen Menschen zukomme, die hl. Schrift nach seinem eigenen Sinne, unabhängig von der Kirche, zu erklären.

So wie sie es ist, der Gott diese Schrift anvertraut hat, um dieselbe uns nach Maßgab unserer Empfänglichkeit mitzutheilen; so ist es auch nur ihre Sache, uns den wahren Sinn derselben zu lehren. Die nämliche Auktorität, die uns versichert, daß diese Bücher göttlich sind, versichert uns auch die einzig wahre Auslegung derselben; sonst würde ein jeder die hl. Schrift alles das sagen lassen, was er nach seinen Vorurtheilen darin zu finden sich einbilden würde; und die Menschen würden, mit einem einzigen göttlichen Buche, so viele Religionen machen, als sie leere Spitzfindigkeiten, es zu erklären, auffinden würden. Das ist die unglückliche Frucht der sogenannten Reformation. Ich weiß nicht, wie viele Sekten die einander entgegengesetztesten Lehren in den nämlichen Stellen finden. Die wahre Religion kann nie gefunden und ausgeübt werden, als durch ein demüthiges Mißtrauen auf unsere schwachen Einsichten. Was für einen ärgern Stolz giebt es, als die Wahl seiner Religion darauf zu gründen, daß man sich anmaßt, die hl. Schrift besser zu verstehen, als diese Kirche, von der man sie hat? Giebt es einen größern Hochmuth, als die Kirche nach seinem eigenen Sinne über die Auslegung der hl. Schrift zu beurtheilen, statt dem Sinne der hl. Schrift, wie diese Kirche ihn giebt und erklärt, beyzupflichten.

6. Ich glaube, daß Jesus Christus seine Kirche dessen keineswegs entblößt gelassen hätte, was nothwendig ist, um in jeder geordneten Gesellschaft die erforderliche Unterordnung zu erhalten, ich verstehe nämlich ein sichtbares Oberhaupt, welcher, der erste aller Seelenhirten, unter ihnen den Vorsitz führt, und welcher

der Mittelpunkt der katholischen Einheit ist, so zwar, daß alle Glieder an diesem Haupte vereinigt, und ihm untergeordnet sind. Dieser ist der Nachfolger des heiligen Petrus, indem er auf seinem Stuhle zu Rom sitzt, den ich für den ersten Hirten anerkenne, nach dem Worte Jesu Christi: Du bist Petrus, und auf diesem Felsen will Ich meine Kirche bauen. Ich weiß, daß das ganze heilige Alterthum diese Worte so angesehen hat, nicht als ob sie sich blos auf die Person des heiligen Petrus, der ja bald sterben mußte, einschränkten, sondern daß sie sich auch auf seine Nachfolger ausdehnen, welche diese so nothwendige Ordnung fortsetzen, und für die Einheit zum Grundstein dienen sollten bis an das Ende der Welt.

7. Ich glaube, daß, wenn man auch Mißbräuche, abergläubische Meynungen und Aergernisse in dieser Kirche antrift, man sich erinnern soll, daß diese Kirche selbst in ihrem Werden von diesem Uebel nicht frey war; daß die Sekten, welche behaupteten, die Reformation einzuführen, täglich Unwissenheit, grobe Mißbräuche, ansteckende Laster leiden, und daß sie die ungeheuersten Irrthümer über die Religion dulden. Man muß, nach dem Worte Jesu Christi, das Unkraut mit dem guten Weizen wachsen lassen, weil man sonst beyde mit einander ausreißen würde; man muß das einte leiden, um das andere auf die Aernte hin zu bewahren. Oft vergrößert ein rauher, stolzer Tadel, ein bitterer Eifer, und ein Vorurtheil gegen die Kirche die Gegenstände. Man hätte im Geiste des Friedens und der Liebe in dem Schoose der alten Kirche verbleiben

sollen, um ihr zu helfen, eine gemäßigte Reform zu machen. Wenn man sich von ihr lostrennt, so will man sie bestreiten, nicht reformiren. Die dringenste Reformation ist diese, die Anmassung der Reformatoren zu bessern, welche die Richter der Kirche und der hl. Schrift nach ihrem eigenen Sinne seyn wollen, um alles nach ihrem Sinne besser zu machen. Was mich betrift, so mag ich mich in keine Reformation einmischen, als in jene meiner Person, um mich zu demüthigen, und von meinen Fehlern zu bessern. Ich überlasse der Kirche die Sorge, Mißbräuche abzuschaffen, für die ich nicht verantwortlich bin; ich sehe sogar ein, daß sie dieses nur nach und nach thun könne; und daß sie immer wieder von vornen anfangen müsse.

8. Ich glaube, von Jesus Christus am Tage Seines Gerichtes keinen Vorwurf befürchten zu müssen, daß ich, mit frommer Einfalt, nach der Uebergabe der Kirche die Worte genommen habe, womit Jesus Christus das heilige Abendmahl eingesetzt hat. Mag Luther Jesus Christus sagen lassen: Dieses ist Brod, wo mein Leib sich verborgen findet! Mag Calvin Ihn sagen lassen: Dieß ist das eigentliche Wesen meines Leibes, den man empfangen wird, obwohl es sich keineswegs darin befindet, und obwohl es nur Brod ist; mag Zwingli Ihn sagen lassen: Dieß ist keineswegs mein Leib, sondern nur das Bild desselben! — Was mich betrift, so mag ich Jesus Christus nichts sagen lassen; und ich beschränke mich darauf, zu glauben, daß dieses, d. i. dasjenige, welches Brod war, dasjenige nicht

mehr ist, was es vorher war, und daß das allmächtige Wort des Sohns Gottes, welcher dasjenige thut, was Er sagt, das Wesen dieses Brodes in jenes des Leibes Jesu Christi, welcher am Kreuze gebrochen ward, und in jenes seines Blutes, welches zu unserm Heile vergossen wurde, verwandelt habe. Die Gaben der Liebe Gottes sind etwas Wirkliches. So wie der Sohn Gottes durch Seine Menschwerdung wirkliches Fleisch angenommen, und nicht nur bildliches; so hat Er uns ebenfalls wirklich und nicht blos bildlich dieses Fleisch im hl. Abendmahle gegeben. Das neue Gesetz verwirklichet die Gaben, welche im alten Gesetze nur in Vorbildern waren. So ist auch das hl. Abendmahl kostbarer und heilsamer, als das wunderbare Brod, das man das Manna nannte.

9. Luther kann dem Worte Jesu Christi Gewalt anthun, um Ihn sagen zu lassen: Dieses wird meinen Leib enthalten nur in jenem Augenblicke, in dem ihr es essen werdet. Was mich betrift, so mag ich keineswegs die allgemeinen und unbedingten Worte des Heilandes einschränken. Er hat ohne Einschränkung gesagt: Dieß ist mein Leib! Esse man ihn nun, oder nicht, Sein Wort bleibt nach dem Buchstaben wahr. Was giebt es gehäßigeres, als die alte Kirche deßwegen anzugreifen, und ihr ein Verbrechen daraus zu machen, daß sie die Worte Jesu Christi in der Einsetzung dieses heiligen Sakraments mit frommem Glauben nach dem Buchstaben angenommen hat.

10. Die erste Kirche, welche die Weissagungen für die Verherrlichung und das Reich Jesu Christi

erfüllte, gab das heilige Abendmahl den kleinen Kindern, unter der bloßen Gestalt des Weines. Sie gab dasselbe oft den Abwesenden während den Verfolgungen, und den Sterbenden, unter der bloßen Gestalt des Brodes. Muß man sich darüber verwundern? Die Protestanten, welche im hl. Abendmahle nur Brod, als ein Bild des Leibes, und Wein, als ein Bild des Blutes, zulassen, können es nur mit Ungeduld leiden, daß man ihnen nur eine der zwey Gestalten läßt; daß man sie der andern beraubet, ist ihnen soviel, als die Hälfte der Gestalten und des Sakraments, das sie ausmachen, wegnehmen. Allein dieses heilige Alterthum, welches, wie die Katholiken unserer Tage, Ideen der Wirklichkeit über dieses heilige Geheimniß hatte, stund gar nicht an, das hl. Abendmahl ohne Unterschied unter den zwey Gestalten oder nur unter einer der zwey zu geben. Jesus Christus von den Todten auferstanden, stirbt nicht mehr. Sein unsterblicher Leib kann nicht mehr von seinem Blute getrennt werden. Die Trennung der zwey Gestalten geschieht nur deßwegen, um in dem heiligen Opfer die gewaltsamme Trennung vorzustellen, welche mit diesem Fleisch und Blute für uns am Kreuze vorgegangen. Uebrigens wissen wir, daß das Fleisch, jetzt unzertrennlich vom Blute, mit ihm unter der Gestalt des Brodes, und daß das Blut, unzertrennlich vom Fleische, mit ihm unter der Gestalt des Weins sey. Können wir nun besorgen, irgend einer Frucht des hl. Sakraments beraubt zu werden, wenn wir nur unter einer Gestalt den ganzen Jesus Christus empfangen, Ihn, der die einzige Quelle aller Gnaden

ist? Was fürchten wir, wenn wir die erste Kirche nachahmen, welche so herrlich die Verheissungen ihres Bräutigams erfüllte?

11. Ich glaube, daß das Darbringen und Genießen Jesu Christi in dem heiligen Abendmahle ein wahres, eigentliches und Versöhnung-Opfer sey. Ich höre den Apostel, welcher sagt: Wir haben ein Altar, von dem diejenigen nicht essen dürfen, welche noch der jüdischen Stiftshütte dienen. Sieh da ein Altar, und ein Schlachtopfer, das man unter dem neuen Gesetze ißt. Es ist wahr, daß es gerade das nämliche Schlachtopfer ist, welches am Kreuze ist geopfert worden. Es ist wahr, daß es die nämliche einzige Aufopferung ist, wodurch sich das Schlachtopfer auf immer Seinem Vater für uns darstellt; sey es dann, daß es dieses allein thue in dem himmlischen Heiligthume, oder hierunten durch die Hände der Priester. Allein das heilige Abendmahl fügt diesem noch den wirklichen Genuß des Schlachtopfers bey; dieß ist schon an sich von einem unendlichen Werthe. Und dieses hat die Kirche zu jeder Zeit das Opfer des Altars genannt.

12. Jesus Christus hat seinen Dienern die Macht gegeben, die Sünder zu lösen und zu binden, so zwar, daß alle Sünden, welche sie hier unten nachlassen werden, im Himmel sollen nachgelassen, und alle diejenigen, welche sie zurückbehalten werden, sollen zurückbehalten seyn. Diese Nachlassung ist nicht weniger nothwendig für die geheimen Sünden, als für die öffentlichen. Die erstern sind oft noch weit größer. Können aber wohl die Diener Jesu

Christi urtheilen, ob sie dieselben nachlassen oder zurückbehalten sollen, wenn sie ihnen der Sünder nicht bekennt, wenn nicht öffentlich, doch in Geheim? Die geheime Beicht ist also nur eine Milderung in Rücksicht auf die Nothwendigkeit, die Sünden dem Urtheile der Diener Jesu Christi zu unterwerfen. Daher kommt es, daß diese Regel immer mit so viel Frucht von der Kirche ist beobachtet worden. Je demüthigender sie ist, desto heilsammer. Ach! was haben wir in der Buße nothwendig, wenn nicht das, daß wir unsern Stolz zu Schanden machen, welcher die Quelle all unserer Sünden ist? Was giebt es Wirksameres zu unserer Besserung, als dieses Mittel? Kann man glauben, daß Jesus Christus uns so ein nothwendiges Mittel habe fehlen lassen, und daß die Menschen durch ihre eigene Erfindung diesen Mangel ergänzt haben? Kann man sich einbilden, daß irgend eine geistliche Zucht, die so fähig ist, den Stolz zu empören, und die Eigenliebe zu reitzen, nur eine menschliche Erfindung sey?

13. Es fällt mir nicht schwer, mit der Kirche sieben Sakramente anzunehmen. Ich erkenne, daß ein Sakrament ein Zeichen, oder eine Ceremonie ist, die von Gott eingesetzt, und mit welcher irgend eine Gnade verbunden ist. Warum sollte ich mich auf eine so entscheidende Auktorität zu glauben weigern, 1.) daß wir in der Taufe von der Erbsünde gereinigt, und, als verdorbene Kinder des alten Menschen, nun Kinder des neuen Menschen, welcher Jesus Christus ist, werden: 2.) Daß wir durch die Firmung in Ihm befestiget werden, damit wir

uns niemals Seines Evangeliums schämen, und geduldig das Kreuz des christlichen Namens tragen: 3.) Daß uns im Namen Jesu Christi Nachlassung der Sünden ertheilt werde, wenn wir dieselbe im Geiste der Buße beichten: 4.) Daß Jesus Christus im heiligsten Altarssakramente das Brod sey, welches vom Himmel gekommen, um der Welt das Leben zu geben: 5.) Daß die letzte Oelung, wie der hl. Jakobus lehrt, die Sünden austilge, und gegen die Versuchungen des letzten Kampfes stärke: 6.) Daß es, wie der hl. Paulus an Timotheus schreibt, eine Gnade gebe, die mit dem heiligen Amte der Seelenhirten verbunden ist, und diesem durch die Auflegung der Hände ertheilt wird: 7.) Daß der Beystand und die Einsegnung der Kirche eine Gnade im Ehestand ertheile, um die zwey Eheleute in Jesus Christus zu vereinigen, ungeachtet der Trübsalen des Fleisches, und um eine christliche Nachkommenschaft vorzubereiten.

14. Ich sehe aus der Geschichte der Machabäer, daß das Gebeth für die Todten, lange Zeit vor Jesus, in der Synagoge im feyerlichem Gebrauche war. Ich sehe, daß dieses von der christlichen Kirche seit ihrem reinsten Anfange ist fortgesetzt worden. Nun kann aber dieses Gebeth nicht umsonst geschehen seyn, noch auf eine blinde Weise. Wenn die Kirche um Hülfe für die Gläubigen bittet, so setzt sie sichtbar voraus, das diese sich in einem Leiden befinden, worin sie durch ihre Fürbitte Erleichterung erhalten können. Es giebt in der That Christen, sagt der heilige Augustin, welche nicht so böse gelebt haben, um vom Himmel-

reiche ausgeschlossen zu werden, noch so gut, um sogleich dahin einzugehen. Weil nichts mit der geringsten Mackel hineinkömmt, so haben sie nöthig, einige Sünden, die nicht zum Tode sind, auszusöhnen. Dieser leidenvolle Verschub ihres Glückes ist ein Reinigungsort, wo sie gleichsam durch das Feuer hindurchgehen. Die Kirche hat jederzeit geglaubt, daß ihre Gebethe zu ihrer Linderung, und zur Beförderung ihrer Ruhe beytragen. Kann man es der Braut des Sohns Gottes verweigern, sich in einer so frommen Bitte mit ihr zu vereinigen?

15. Die Kirche ladet uns ein, unsere Brüder, die schon im Himmel sind, so wie jene, welche noch auf der Erde sind, zu bitten, daß sie für uns durch Jesus Christus, unsern gemeinschaftlichen und einzigen Mittler, bethen mögen. Gott selbst, welcher den Feinden Jobs auf ihre unmittelbare Bitte unmittelbar hätte Vergebung ertheilen können, nöthigt sie, dieselbe durch die Dazwischenkunft Jobs, welchen sie verurtheilt hatten, zu bitten. Also ertheilt uns Gott in Rücksicht auf die reinen Bitten der Heiligen, welche seine Freunde sind, dasjenige, was Er uns vielleicht blos auf unsere Bitten, die Seiner nicht würdig sind, nicht ertheilen würde. Wenn wir unsern einzigen Mittler nicht beleidigen, indem wir Menschen, die noch sündhaft, und den Versuchungen dieser Pilgerschaft ausgesetzt sind, um ihre Fürbitten ansprechen, mit wie stärkerm Grunde sollen wir unsere Bitten mit jenen der Kirche vereinigen, um die Fürbitten der Mutter Gottes und der

an-

andern Heiligen zu erlangen, welche Gott von Angesicht zu Angesicht sehen, und in Seinem Schoose nie mehr sündigen können.

16. Die Kirche hat seit den ersten Zeiten die Gräber der Martyrer geehrt, welche sie besuchte, um ihren Sieg zu besingen, und das Blut des Lammes zu opfern, für welches sie ihr Blut vergossen hatten. Sie bewahrte sorgfältig ihre Reliquien; und die Reliquien wirkten eine große Menge Wunder, wie wir es von den alten Vätern lernen. Kann man denn Aberglauben befürchten, wenn man durch einen so reinen Gottesdienst ein so sehr erleuchtetes Alterthum nachahmt?

17. Die hl. Schrift sagt freylich: Ihr sollt euch keine gehauene Bilder machen. Aber sie setzt diesem sogleich bey: Um ihnen zu dienen, nämlich, um sie anzubethen. Uebrigens gab es ja auch Bilder in dem Tempel, und sogar auf der Arche. Das verhüte Gott, daß wir die Bilder wie Gottheiten anbethen. Wir dienen ihnen nicht; im Gegentheile dienen sie uns. Sie sind nichts als einfache Vorstellungen der wundervollen Erscheinungen der Schrift, der Handlungen Jesu Christi, und der Heiligen; wenn sie verdorben oder unanständig sind, so zerbrechen wir sie ohne Anstand. Die Bilder unterrichten die Unwissenden, und rühren die besser Unterrichteten. Sie stellen uns die Geheimnisse unsers Heils gleichsam vor Augen. Warum sollten wir uns weigern, uns mit der Kirche in einer Uebung zu vereinigen, die so alt, so rein, so frey von Abgötterey, so los von den Volks-Aberglauben

ist, die man davon zu trennen sich bemüht, und endlich so geeignet ist, die Frömmigkeit der Gläubigen zu nähren?

18. Die Kirche hat durch ihre Canones lange und strenge Bußwerke zur Besserung verschiedener Sünden eingeführt. Kann sie nun, wenn sie es für schicklich findet, ihren Kindern nicht einen Theil dieser Strenge erlassen, wenn sie dieselben demüthig, gelehrig und gerührt vom Verlangen nach einer ernstlichen Besserung findet? Das ist's, was man Ablaß nennt. Kann die Kirche nicht diese Nachgiebigkeit brauchen, ohne der Weichlichkeit der unbußfertigen Sünder zu schmeicheln, und ohne ihnen die evangelische Buße zu erlassen? Muß man nicht sogar glauben, daß, wenn die Braut ihren himmlischen Bräutigam für diejenigen bittet, welche in ihrer aufrichtigen Bekehrung noch nicht alle Werke der ihnen angemessenen Buße erfüllt haben, eine so reine Fürbitte ohne Zweifel viel zum Besten dieser Seelen auswirke? Solche Fürbitten sind kostbar; die Mißbräuche, die hierin gegen den Willen der Kirche geschehen können, schwächen diese Wahrheit keineswegs.

19. Ich sage jeder Gesellschaft ab, die von dieser Kirche getrennt ist, in der ich leben und sterben will. Ich trenne mich von allen denjenigen, welche ihre Lehre und ihren Gottesdienst verwerfen. Ich bethe zu Gott, daß Er diese erleuchten und rühren wolle, damit aus ihnen und uns nur Eine Heerde unter einem einzigen Hirten werde. Ist's einem Sohne erlaubt, die ganze Familie zu trennen, und einen Theil derselben gegen die

Absicht des gemeinschaftlichen Vaters in Aufstand zu bringen, welcher sie unzertrennbar innig zusammenhalten wollte? Wenn nun diese Trennung einer einzelnen Familie so ein Verbrechen ist, mit wie mehrerm Grunde sind die Neuerer schuldbar, wenn sie, gegen den Willen des himmlischen Vaters, die Kirche, welche seine Familie ist, trennen, indem sie die Völker daraus verführen, und ihnen versprechen, daß sie die Schrift besser verstünden, als der Stand der Seelenhirten, denen diese Verheissungen sind gemacht worden?

20. Ich verspreche, mit wahrer, herzlicher Unterwürfigkeit alle Entscheidungen, welche je diese Kirche gemacht hat, und noch ferner von sich geben wird zur Erhaltung der Hinterlage des Glaubens, zu befolgen. So wahr mir Gott helfe und Seine heiligen Evangelien.

Ueber das Lesen der heiligen Schrift
in der Volkssprache,
an den Bischof von Arras.

1. Ich glaube, daß man sich heutzutage viele unnütze Mühe gebe, zu beweisen, was doch ausser allem Zweifel liegt, daß die Layen in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche die heil. Schriften gelesen haben. Um sich davon zu überzeugen, braucht man nur die Bücher des heiligen Chrysostomus aufzuschlagen; dieser sagte nämlich z. B. in der Vorrede über den Brief an die Römer:

er bedaure es schmerzlich, daß so wenige Gläubige den heiligen Paulus so verstehen, wie sie sollten, und daß die Unwissenheit einiger so weit gehe, daß sie nicht einmal die Zahl seiner Briefe wüßten. Er setzt bey, diese Unordnung komme daher, daß sie seine Schriften nicht fleißig genug in den Händen haben wollten; und diese Unwissenheit in den heil. Schriften sey die Quelle der ansteckenden Ketzereyen, und der Vernachläßignng ihrer Sitten. Diejenigen, welche ihre Augen nicht gegen die Strahlen der heiligen Schriften kehren, fallen nothwendig in häufige Irrthümer und Fehler. Diese ganze Rede bezieht sich auf die Layen, welche die Predigten dieses heiligen Vaters anhörten. Wenn der heilige Hieronimus mit Läta über die Erziehung ihrer Kleintochter redet, so sagt er: wenn dieses Kind etwas größer zu werden anfange, so sollten es seine Eltern nirgends anders als im Heiligthume der heiligen Schriften finden, wie es die Propheten und Apostel über seine geistliche Vermählung zu Rathe ziehe. Es soll euch, fügt er bey, täglich sein ordentliches Tagwerk, nämlich eine Blumen-Sammlung aus der heiligen Schrift, überbringen; es soll die Anzahl der griechischen Verse wissen, und sich hernach auch mit der lateinischen Ausgabe bekannt machen. Er verlangt, daß dieses junge Mädchen die heiligen Schriften statt der Edelsteine und seidenen Stoffe liebe —

daß es die Psalmen lerne — daß es in den Sprüchen Salomons über die wahre Lebensweise Unterricht erhalte; daß es im Lesen des Predigers sich angewöhne, alles Irdische mit Füßen zu treten; daß es im Buche Jobs lerne, den Beyspielen des Muths und der Geduld nachzufolgen; daß es dann fortschreite zu den Evangelien, um sie nie mehr aus den Händen zu legen; daß es mit einem brennenden Durste sich mit der Geschichte und den Briefen der Apostel anfülle — daß es die Propheten und die sieben ersten Bücher der heil. Schrift auswendig lerne, so wie die Bücher der Könige und der Chronik, und jene des Esdras und der Esther. Das hohe Lied soll es aber zuletzt, und werde es erst dann ohne Gefahr lernen, da es sonst, wenn es dasselbe im Anfang lesen würde, leicht davon Nachtheil haben könnte, weil es unter den fleischlichen Worten den Gesang der geistlichen Vermählung des heiligen Bräutigams nicht verstehen würde. Es ist sichtbar, daß der heilige Hieronimus keineswegs im Sinne hat, durch diesen Erziehungsplan die Kirchenzucht seiner Zeit zu verletzen, und daß er im Gegentheil in diesem Plane nur die allgemeine Gewohnheit in der Erziehung der christlichen Töchter befolgte. Wenn nun dieser heilige Vater wollte, daß ein so junges Mädchen also alle hl. Schriften lerne, und sogar fast alle auswendig wisse, soll man nicht daraus auf alle Mannspersonen

von reifem Alter und auf alle Weibspersonen, die Frömmigkeit und eine geprüfte Unterscheidungsgabe besassen, schließen? Uebrigens waren zu jener Zeit die hl. Schriften, und sogar die ganze Liturgie in der Volkssprache; der ganze Okzident verstund die lateinische Sprache, in welcher er auch die alte Uebersetzung der Bibel hatte, welche der heilige Augustin „die alte italiänische" nennt: im Orient war es eben so; alle dortigen Völker redeten griechisch, sie verstunden die Uebersetzung der Siebenzig, und die griechische Liturgie, so wie unsere Völker eine französische Uebersetzung verstehen; es liegt also, ohne in eine kritische Untersuchung einzugehen, ganz helle am Tage, daß das ganze Volk die Bibel und Liturgie in seiner natürlichen Sprache hatte, daß man jene die Kinder lesen ließ, um sie gut zu erziehen; daß die heiligen Hirten ihnen nachher in den Predigten alle Bücher der hl. Schrift erklärten; daß diese Schrift den Völkern sehr geläufig war; daß man sie aufmunterte, dieselbe immerfort zu lesen; daß man es ihnen verwies, wenn sie im Lesen derselben nachläßig waren; endlich, daß man diese Nachläßigkeit für die Quelle aller Ketzereyen und aller Sittenlosigkeit ansah. Alles dieses war gar nicht nöthig zu beweisen; denn es ist klar in den Denkmählern des Alterthums.

2. Auf der andern Seite kann man nicht läugnen, daß die Kirche, welche eine so genaue Haushaltung beobachtete, um nur nach und nach den Catechumenen das Dunkel der Geheimnisse vom Glauben, von der Form der Sakramente u. a. aufzudecken, nicht im nämlichen Geiste auch gegen die Un-

bekehrten oder die jungen Leute, welche noch zart im Glauben waren, eine gleiche Sparsamkeit beobachtete, wenn sie dieselben die heilige Schrift lesen ließ, eine Sparsamkeit nämlich, die ihren Bedürfnissen angemessen war. Die Juden hatten ihr schon das Muster einer so nothwendigen Verfahrungsart gegeben, indem diese den Anfang des ersten Buchs Moyses, einige Stellen im Ezechiel und im hohen Liede nur dann zu lesen erlaubten, wenn man schon zu reifem Alter gelangt war. Wir haben eben gesehen, daß der heilige Hieronimus ebenfalls eine gewisse Methode oder Oekonomie beobachtete, indem er der jungen Läta anfangs nur gewisse Bücher, und hernach andere in die Hand gab; und daß das hohe Lied das letzte seyn mußte, weil die fleischlichen Worte, unter denen das Geheimniß der Vermählung der Seele mit ihrem Bräutigam verborgen war, ihr Herz hätte verwunden können, wenn man ihr dieselben würde anvertraut haben, bevor sie in der Einfalt des Glaubens und in den innerlichen Tugenden einen gewissen Fortschritt gemacht hätte. So wurde die hl. Schrift einerseits allen Gläubigen gegeben; andererseits wurde sie einem jeden nur nach dem Verhältniß seines Bedürfnisses und seines Fortschrittes anvertraut.

3. Es wäre wirklich ein gefährliches und jenem der Protestanten sich näherndes Vorurtheil, wenn man dächte, daß die Christen nicht gründlich in allen Wahrheiten sich unterrichten könnten, wenn sie die heiligen Schriften nicht läsen. Der hl. Irenäus war weit davon, so zu denken, indem er sagte: (*)

(*) Advers. haer. l. III. c. 4.

„Wie denn? Wenn die heiligen Apostel sogar uns „die heiligen Schriften nicht gelassen hätten? Mußte „man denn nicht der Ordnung der mündlichen Uebergabe folgen, welche sie in die Hände derjenigen, „denen sie die Kirchen anvertraut, niedergelegt haben (deposuerunt)? Viele barbarische Nationen, „welche den Glauben an Jesus Christus angenommen, haben diese Ordnung befolgt, indem sie, ohne Buchstabe und Dinte, die Heilswahrheiten, durch „den heiligen Geist in ihr Herz geschrieben, bewahrten, sorgfältig über der alten Uebergabe wachten, „und durch Jesus Christus, den Sohn Gottes, an „einen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, „und alles dessen, was darin enthalten ist, glauben. „Diese Menschen, welche diesen Glauben ohne etwas „Geschriebenes angenommen, sind Barbaren in Bezug auf unsere Sprache: was aber ihre Lehre, „ihre Gebräuche und Sitten betrift, in Bezug auf „den Glauben; so sind sie vollkommen weise, und „Gott angenehm, lebend in aller Gerechtigkeit, „Keuschheit und Weisheit; so daß, wenn jemand „ihnen in ihrer natürlichen Sprache die Lehrsätze, „welche die Ketzer erfunden haben, vortrüge, sie „sogleich sich die Ohren verstopfen und weit davon „fliehen würden, indem sie sich nicht entschließen „könnten, so eine Rede voll Lästerungen anzuhören. „Und so, durch die alte Uebergabe von den Aposteln „aufrecht erhalten, könnten sie in ihren einfältigen „Sinn nicht das geringste Bild von diesen Abentheuern von Irrthümern einlassen.“ Man sieht aus diesen Worten eines so großen Kirchenlehrers, welcher fast gleichzeitig mit den Aposteln lebte, daß es

schon zu seiner Zeit bey den barbarischen Völkern unzählige Gläubige gab, die sehr geistlich, sehr vollkommen, und, wie der heilige Paulus sagt, reich an aller Lehre und Erkenntniß waren, obwohl sie niemals die heiligen Bücher gelesen hatten. Diese Wahrheit verringert gar nicht den Werth der geheiligten Hinterlage der heiligen Bücher, und soll eben so wenig den Eifer der Christen, sich mit demüthiger Unterwürfigkeit unter die Kirche damit zu nähren, schwächen. Aber die Thatsache ist einmal außer Zweifel durch ein so deutliches und entscheidendes Zeugniß. Die mündliche Uebergabe war diesen unzähligen Gläubigen genug, um ihren Glauben und ihre Sitten auf die vollkommenste und erhabenste Weise zu bilden. Die Kirche, welche uns die heiligen Schriften giebt, gab ihnen ohne Schriften, durch das lebendige Wort, alle die nämlichen Lehren, welche wir aus der heiligen Schrift schöpfen. Das ungeschriebene Wort, welches in dem Munde der Braut des Sohnes Gottes ist, ersetzte den Abgang des geschriebenen Worts, und gab die nämliche innere Nahrung: in diesem Zustande waren diese Gläubigen so erleuchtet, daß sie vor der ersten ansteckenden Rede ihre Ohren würden verstopft haben: so befestiget waren sie in der Einfalt des Glaubens, und in der Folgsamkeit gegen die Kirche: soviele Unterscheidungskraft und Zartsinn gegen die feinste Verführung der Neuerer hatte ihnen diese glückliche Einfalt gegeben. Man würde sich also, nach dem heil. Irenäus, sehr täuschen, wenn man glaubte, daß die Kirche ihre Kinder nicht bis auf die höchste Vollkommenheit, sowohl in Hinsicht des Glaubens als

der Sitten erhalten könnte, ohne sie die hl. Schriften lesen zu lassen.

Was uns der heilige Irenäus von diesen Gläubigen seiner Zeit lehrt, das wiederholt uns der hl. Augustin von den Einsiedlern seines Jahrhunderts: (*) „Ein Mensch, der sich durch den Glauben, die „Hoffnung und die Liebe aufrecht erhaltet," sagt er, „hat keine Schriften vonnöthen, als etwa daraus „andere zu unterrichten. So leben viele Einsiedler „mit diesen drey Tugenden, sogar in den Wüsten, „ohne die heiligen Bücher zu haben." Sieh da sogar Einsiedler, welche in ihren Einöden durch das Gebeth ohne Schriften von Gott ernährt wurden, und die ohne dieses Hülfsmittel zur höchsten Beschauung gelangten. Wir sehen sogar, daß einer dieser Einsiedler selbst das heilige Buch verkaufte, worin er gelernt hatte, alles zu verkaufen, um sich dem Geiste der evangelischen Armuth zu überlassen. Kann man nun, nach so häufigen Beyspielen, noch daran zweifeln, daß die Gläubigen zur Vollkommenheit gelangen können, ohne die heilige Schrift zu lesen; da die Kirche, welche sie durch den Geist ihres Bräutigams unterrichtet, ihnen eine lebendige Schrift wird, und zwar eine solche, die sich auf die ihren Bedürfnissen angemessenste Weise vertheilt? In diesem Geiste sagte der heilige Augustin zu den Gläubigen: (**) „Verleget euch auf die hl. Schriften! „Wir sind euere Bücher! Jntenti estote ad scripturas! Codices vestri sumus!"

(*) De doctr. christ. l. II. c. 36.
(**) Serm. 227.

Das heißt also die heiligen Schriften lesen, wenn man die Seelenhirten anhört, welche dieselben erklären, und den Völkern jene Stellen daraus, welche ihren Bedürfnissen angemessen sind, mittheilen. Die Seelenhirten sind die lebendigen Schriften. In diesem Zustande könnte also eine Privatperson gar nicht murren; als ob ihr etwas mangelte; ohne daß sie die Uebergabe der Kirche als unzureichend ansehen und sich schmeicheln würde, dasjenige durch ihr eigenes Nachsuchen in dem Buchstaben der hl. Schrift zu finden, von dem sie voraussetzte, daß ihr es die Kirche nicht mit genugsamer Reinheit oder Salbung oder Umfange gäbe. Jedesmal also, wenn die Kirche es für gut findet, ihren Kindern das Lesen der heiligen Schrift zu untersagen, um ihnen dafür durch Unterweisungen, die ihren wahren Bedürfnissen mehr angemessen sind, einen Ersatz von gleichem Werthe zu geben, müssen sie sich verdemüthigen, und auf das Wort dieser heiligen Mutter glauben, daß sie nichts verlieren, müssen sich mit Milch wie mit Brod begnügen, und sich darauf beschränken, dasjenige mit Gelehrigkeit anzunehmen, was ihnen der heilige Geist, welcher die heiligen Schriften gemacht hat, von eben denselben Wahrheiten der heiligen Schriften mittheilt, ohne ihnen den Buchstaben anzuvertrauen, aus Besorgniß, daß sie denselben übel auslegen würden. Jede Neugierde, jedes eifrige Bestreben darnach, jede Anmassung, unter welch schönem Vorwande von Liebe zum Worte Gottes man dieselben beschönigen möchte, kann in diesem Falle nichts als eine Versuchung zum Stolz und zur Unabhängigkeit seyn.

4. Während dem die heilige Schrift auf solche Art von einer so großen Menge Gläubiger gelesen wurde, verhinderten mehrere Dinge, daß der gröste Theil derselben keinen Mißbrauch davon machte:

a. Die Seelenhirten erklärten nämlich ohne Unterlaß die Stellen der heiligen Schrift, um den Sinn der Uebergabe einzuprägen, und um zu verhindern, daß jemals irgend eine Privatperson es wage, diese Schrift nach ihrem eigenen Sinne auszulegen, oder sich von der nüchternen und gemäßigten Auslegung zu trennen, an welche ihn die Kirche gewiesen hat.

b. Es war Sitte, daß man die Seelenhirten sogleich über die geringsten Schwierigkeiten, welche den Sinn irgend einer dunkeln Stelle dieser Schrift betrafen, um Rath fragte.

c. Sobald jemand einer Neuerung über die Auslegung einer Stelle der hl. Schrift verdächtig wurde, so lösten die Bischöfe, welche sich so oft versammelten, die Schwierigkeit. Endlich holte man sich im Okzident über alles beym apostolischen Stuhle Raths, um keine Uneinigkeit zuzulassen. So verhinderten die Einfalt des Glaubens, die Folgsamkeit der Geister, das große Ansehen der Seelenhirten, und die fortwährende Unterweisung, die sie den Völkern gaben, dazumal die hauptsächlichsten Mißbräuche, die man befürchten konnte. Noch gab es immer solche Privatpersonen, die dieser Schrift mancherley neuen Sinn beylegten, und sehr gefährliche Streitigkeiten verursachten. Der heilige Petrus versichert uns, daß es in den Briefen

des heiligen Paulus Stellen gebe, die dunkel und schwer zu verstehen seyen, welche die unbewährten Geister in verkehrtem Sinne nehmen, und sich dadurch selbst zu Grunde richten.

Origenes scheint den allegorischen Sinn mißbraucht zu haben, um aus seinem Gedanken eben soviele göttliche Geheimnisse zu machen, wie der heilige Hieronimus sagt. Andererseits beklagten sich die Semipelagianer zur Unzeit, daß der heilige Augustin den Brief an die Römer nach einem neuen und in der Uebergabe unerhörten Sinne erklärte. Doch aber war die Freyheit, welche sich die Geister in der Erklärung der heiligen Schrift herausnahmen, noch für nichts zu rechnen gegen die Verwegenheit jener Kritiken, welche täglich alle Grundpfeiler zu erschüttern wagen.

5. Es scheint, daß die Waldenser und Albigenser die Kirche genöthigt haben, ihr strenges Recht zu brauchen, nämlich nur solchen Personen das Lesen der heiligen Schrift zu erlauben, die sie für hinlänglich vorbereitet hielt, dieselbe mit Nutzen zu lesen. Ich will damit nicht sagen, daß diese Zurückhaltung erst zur Zeit dieser Ketzer angefangen habe: man müßte eine genaue Untersuchung anstellen, um den Anfang dieser kirchlichen Verordnung zu bestimmen. Doch aber sehe ich, daß es die Kirche zu dieser Zeit durch eine traurige Erfahrung fühlte, daß sogar das tägliche Brod den Kindern nicht, nach ihrer Willkühr damit zu handeln, preis gegeben werden dürfe; daß sie nöthig hätten, sich dasselbe von ihren Seelenhirten brechen zu lassen; und daß dieses nämliche Brod, welches die de-

müthigen und gelehrigen Seelen nähre, die ungelehrigen und stolzen vergifte. Die Waldenser oder Armen von Lyon rühmten sich, die heilige Schrift besser als alle ihre Seelenhirten zu verstehen, und sie wollten diese zurückweisen: die Albigenser lehrten auch die Völker, sie sollten selbst unabhängig von der Erklärung ihrer Seelenhirten, denen sie Unwissenheit und schlechte Absicht zur Last legten, die heilige Schrift prüfen. Gegen diese Art Neuerer schrieb der Pabst Innozenz III. also an die Gläubigen der Diözes Metz: „Unser ehrwürdige Bruder, der Bischof „von Metz, hat uns in seinem Briefe gemeldet, daß „in seiner Diözes und in seiner Stadt eine beträcht„liche Menge von weltlichen Manns- und Weibs„personen, geweckt durch den Wunsch, die Schrif„ten zu lesen, sich die Evangelien, die Briefe des „heiligen Paulus, die Psalmen, die Sittenlehren „von Job und mehrere andere Bücher hätten über„setzen lassen. Da sie nun einige Pfarrer darüber ta„deln wollten, hätten sie sich diesen in's Angesicht „widersetzt, und behauptet, sie zögen aus der hl. Schrift „Beweisgründe, daß man sie über das, was sie thun, „nicht beunruhigen solle. Einige von ihnen verach„ten mit Abscheu die Einfalt ihrer Priester, und „wenn diese ihnen das Wort des Heils vorlegen, so „sagen sie mit heimlichem Murren, sie verstünden „weit besser, als ihre Priester, dieses Wort zu er„klären, und es stehe weit besser in ihren Büchlein. „Obwohl nun der Wunsch, die heiligen Schriften „zu verstehen, und die Völker nach der Lehre dieser „heiligen Schriften zu ermahnen, keineswegs zu „tadeln, sondern vielmehr lobenswerth ist; so schei-

„nen nichts destoweniger diese darin tadelswerth, „daß sie heimliche Versammlungen halten, daß sie „darin sich das Predigtamt anmassen; daß sie darin „der Einfalt der Priester ausweichen u. s. w.“ Der Pabst fügt hinzu: „Die Geheimnisse des Glaubens „sollen nicht allen Leuten ohne Unterschied ausgelegt „werden, weil sie nicht mehr von allen Menschen „können verstanden werden; und man soll sie nur „denjenigen auslegen, welche sie mit gläubigem Sin„ne annehmen können: deßwegen sagt der heilige „Apostel zu den Einfältigern: ich habe euch Milch „gegeben, und keine feste Nahrung, als Kindern in „Jesus Christus; denn feste Nahrung ist für die „Großen, wie der nämliche Apostel an einem an„dern Orte sagt: unter den Vollkommenen zeigen „wir wohl Weisheit, aber unter euch dachte ich nicht „daran, daß ich etwas verstünde, außer Jesus Chri„stus, und zwar den Gekreuzigten. Denn die Tiefe „der göttlichen Schriften ist so groß, daß nicht nur „die Einfältigen, welche nicht studirt haben, sondern „noch die Verständigen und Gelehrten unfähig sind, „dieselbe zu ergründen, um sie völlig zu verstehen.“

Die Ungelehrigkeit und der Geist des Aufruhrs, der unter diesen Layen zum Ausbruche kam, hat gezeigt, wie gefährlich es war, die Völker die heilige Schrift lesen zu lassen in Zeiten, wo die Seelenhirten weder das alte Ansehen, noch die alte Wachsamkeit mehr hatten, um die heilige Schrift zu erklären, und wo die Völker sich angewöhnten, ihre Einfalt zu verachten. Man lernte sogar durch die Erfahrung einsehen, daß die Schwärmerey dieser Layen ansteckend sey, und daß sie leicht die Menge

verführten, indem sie ihnen zu zeigen versprachen, wie unwissend, betriegerisch und ihres Amtes unwürdig die Seelenhirten wären. Wiklef, Luther, Calvin, und alle Sekten des sechszehnten Jahrhunderts, welche die Völker an sich gezogen, mißbrauchten diese Worte: „Scrutamini scripturas! erforschet die Schriften!“ Sie haben es dahin gebracht, daß sie die Kirche in die Nothwendigkeit versetzten, die Völker soweit zu beschränken, daß sie die Schriften nur mit ausdrücklicher Erlaubniß der Seelenhirten lesen dürfen.

6. Man kann Gerson gar nicht beschuldigen, die Maximen der Ultramontaner zu sehr begünstiget zu haben; nichts destoweniger hat dieser Schriftsteller so geredet: (*) „Aus dieser vergifteten Quelle fliessen alle Tage die Irrthümer der Beguarden, der „Armen von Lyon, und aller ihres Gleichen, von „denen es viele Layen giebt, welche eine Uebersetzung der Bibel in ihre Volkssprache machten zum „großen Nachtheil und Aergerniß der katholischen „Wahrheit. Dieses hat man durch den Vorschlag „einer Reformation abzuschaffen sich vorgenommen.“ Er sagt anderwärts: (**) „Man muß die Uebersetzung der heiligen Bücher, vorzüglich unserer Bibel, in die Volkssprache, verhindern, außer den „Sittenlehren und Geschichtbüchern.“ Er fügt diesem

(*) Tract. c. haereses; de commun. laic. sub utr. specie.

(**) In 2. lect. paenit. 9. cons.

sem noch bey: (*) „Es ist eine zu gefährliche Sa„che, einfältigen Menschen, die nicht hinlängliche „Kenntnisse besitzen, die Bücher der heil. Schrift, „in's Französische übersetzt, zu geben, weil sie, in„dem sie dieselben schlecht erklären, sogleich in Irr„thümer fallen: sie sollten dieß Wort aus dem Munde „der Prediger hören; sonst predigt man vergebens." Dieser Schriftsteller gründet sich auf folgende Betrachtung: (**) „So wie man aus einer guten „und treuen Uebersetzung der Bibel in's Französische „etwas Gutes ziehen kann, wenn der Leser sie mit „Nüchternheit auffaßt; so wird er im Gegentheil in „unzählige Irrthümer und Uebel gerathen, wenn sie „schlecht übersetzt oder mit Eigendünkel erklärt wird, „indem man den Sinn und die Erklärungen der „heiligen Lehrer verwirft." Wir haben wirklich gesehen, daß durch die Uebersetzungen und die willführliche Erklärung der Bibel die Protestanten die alte Kirche umstürzen wollten: alle Völker wurden durch dieses schmeichlerische Versprechen angezogen, daß sie in dem Grundtexte der heiligen Schriften die Wahrheit helle sehen würden.

7. Aus Furcht vor diesen nachtheiligen Folgen verwarf im Jahre 1527 die theologische Fakultät zu Paris einige Sätze von Erasmus, der sagte: „Daß, „wenn man seine Meynung befolgt hätte, die Ackers„leute, die Maurer und alle übrigen Handwerker

(*) Serm. de nativit. Domini.
(**) Serm. cont. adulat. 5. consid.

„die heilige Schrift lesen würden, und sie in alle „Sprachen übersetzt wäre.“ Dagegen behauptete die Fakultät, „daß die Waldenser, die Albigenser, die „Sektirer, welche man Turlupins nannte, uns be„lehrt hätten, welchen Schaden es bringe, wenn „man das Lesen derselben in der Volkssprache ohne „Unterschied erlauben würde u. s. w. und daß man, „obwohl sie einigen nützlich sey, doch dieselbe nicht „allen Leuten ohne Wahl erlauben dürfe.“ Die Fakultät setzt diesem in Hinsicht auf die Layen noch bey, „die Kirche verhindere sie keineswegs, biswei„len einige Bücher der Schrift, welche zur Erbauung „ihrer Sitten dienen können, zu lesen, und zwar „mit einer Auslegung, die ihren Fähigkeiten ange„messen sey.“ Endlich bemerkt sie, „daß der heilige „Stuhl schon seit langer Zeit den Layen verbothen „habe, diese Bücher zu lesen,“ u. s. w.

8. Die französische Geistlichkeit scheint die nämlichen Maximen befolgt zu haben, indem sie im Jahre 1661 an Pabst Alexander III. gegen die Uebersetzung des Meßbuches in's Französische, die durch Hrn. Voisin gemacht wurde, schrieb: „Wir waren „auf diese Neuerung aufmerksam,“ sagten die Bischöfe, „und haben sie gänzlich mißbilligt, als der Sitte „der Kirche entgegen, und für die Sitten sehr ge„fährlich.“ Bey diesem Anlaß bringt die Geistlichkeit auch die Rüge vor, welche die Fakultät von Paris einandersmal gegen die Erasmischen Sätze ausgesprochen, und billigt sie. Sie bemerkt, daß die Waldenser oder Armen von Lyon diejenigen seyen, welche das gewöhnliche Lesen der heiligen Schrift mißbraucht haben; daß dieses in der Folge die pro-

testantischen Sekten hervorgebracht, und daß diese Neuerung sogar schon zum voraus dem Irrthume der böhmischen Brüder den Weg geöffnet habe, wie es die Fakultät in ihrer Censur gesagt hat. Endlich führt die Geistlichkeit auch den Vincenz von Lerins an, welcher versichert, daß man die heilige Schrift „das Buch der Ketzer“ genannt hätte, wegen den Spitzfindigkeiten, womit sie die Stellen derselben gegen das Ansehen der Kirche kehrten. Pabst Alexander VII. antwortete, nachdem er diesen Brief der Geistlichkeit empfangen, damit, daß er die Verwegenheit derjenigen, welche das römische Meßbuch in die Volks- d. i. französische Sprache zu übersetzen gewagt hatten, um es bekannt zu machen, und in die Hände von Personen jeden Alters und Geschlechts zu verbreiten, verdammte.

9. Ich schließe aus diesem, daß die Kirche, ohne ihre Grund-Maximen zu ändern, sich doch verbunden glaubte, ihr Verfahren in Hinsicht auf das Lesen der heiligen Schrift ein wenig zu ändern. So wie die Seelenhirten weniger Ansehen und Fleiß hatten, die heiligen Schriften zu erklären, und die Völker ungelehriger, anmassender, und mehr geneigt waren, den Verführern ihr Ohr zu leihen, so glaubte sie auch, mit weniger Leichtigkeit und mit mehr Vorsicht das erlauben zu müssen, was sie sonst in glücklichern Zeiten allgemeiner erlaubte. So sehen wir ja auch, daß die nämliche Kirche den gemeinen Gläubigen erlaubte, das heilige Abendmahl in ihre Häuser oder auf ihren Reisen zu tragen, weil sie von ihrer Reinheit, von ihrer Vorsicht und ihrem

Eifer völlig überzeugt war, statt daß sie ihnen die heilige Kommunion jetzt nur in der Kirche und zwar mit vieler Vorsicht giebt; nicht die Kirche ändert sich, sondern das gläubige Volk hat sich geändert, und macht diese Veränderung in der äußern Kirchenzucht nothwendig. Endlich erlaubte die Kirche, in den ersten Zeiten, das Lesen der heiligen Schrift nur mit Unterwürfigkeit unter die Leitung der Seelenhirten, welche die Privatleute dazu vorbereiteten, und ihnen dasselbe nur zuließen, nach dem Maaß, als sie dieselbe dazu hinlänglich vorbereitet fanden. Ja wir haben sogar im heiligen Hieronimus gesehen, daß ein jeder gewisse Bücher erst nach den andern las, und erst dann, wann die Seelenhirten urtheilten, daß die Zeit dazu da sey. Was man nun in diesen letzten Zeiten gethan hat, das läuft nur auf ein Mehr oder Weniger hinaus: es ist die nämliche kirchliche Oekonomie, die nämliche Verfahrungsart, die nämliche Unterwürfigkeit: man hat nur die Zurückhaltung und Behutsamkeit vermehrt, nach dem Verhältniß, als die Völker sich immer weniger dazu tüchtig machten.

10. Was unsere Niederlande betrift, so kann man versichern, daß die Furcht und die Mißbilligung der Uebersetzungen der Bibel in die Volkssprache, und des Lesens derselben, insofern es von den Layen ohne Unterschied vorgenommen würde, dort noch größer war, als anderswo. Die Uebel, welche die Ketzer zur Zeit der Herzoginn von Parma dort verursachten, die Nachbarschaft Hollands, und die große Unterwürfigkeit, die dieses Land für den heiligen Stuhl beybehalten, hatten diese Verdopplung

der Vorsicht verursacht. Und das ist die Ursache, warum das Concilium der Provinz von Cambrai, welches im Jahre 1556 zu Mons gehalten wurde, so spricht: „Es soll keineswegs jedem unter dem „Volke überlassen seyn, die hl. Bücher der Schrift „in der Volkssprache zu lesen gegen die vierte Re„gel der Anzeige der verbothenen Bücher, wenn dieß nicht mit Erlaubniß der Bischöfe oder ihrer Abgeordneten geschieht.„ Die Diozes-Synode Wilhelms von Bergues verbiethet den Buchhändlern „die Ue„bersetzung der Bibel oder einzelner Theile derselben „in die Volkssprache zu verkaufen, wenigstens, wenn „die Käufer ihnen nicht eine schriftliche Erlaubniß „für das Lesen derselben vom Erzbischof oder seinen „General-Vikarien vorweisen.“ Diesen Vorschriften gemäß hat mein unmittelbarer seliger Vorfahrer im Jahre 1690 eine Verordnung gemacht, um einige Unruhen zu stillen, die sich zu Mons über diese Materie vom Lesen der heiligen Schrift in der Volkssprache erhoben hatten, wo er so redet: „Wir be„schwören auch von ganzem Herzen alle Personen, die „Gott unserer Leitung anvertraut hat, daß sie mit „vieler Aufmerksamkeit und Frömmigkeit das Wort „Gottes, das man ihnen verkündet, anhören, seye „es in Predigten oder Katechesen, wo sie oft das „nothwendige Licht für ihre Lebensweise auf eine „ihrer Schwachheit angemessenere Art schöpfen kön„nen, als durch eine selbstgemachte Lektüre der hei„ligen Schrift, welche nicht ohne Unterschied in die „Hände jeder Art von Personen sollte gelassen wer„den. Das ist die Ursache, warum die Kirche, als „eine weise und liebreiche Mutter, sehr vernünftig

„sich die Gewalt vorbehalten hat, das Lesen derselben zu erlauben oder zu verbiethen; und es giebt „nichts lächerlicheres, als die Unverschämtheit derjenigen, welche dieselbe für eine grausame Mutter „möchten angesehen wissen, weil sie bisweilen ihren „Kindern das Fleisch verweigert, welches sie nicht „verdauen können: wir halten uns daher verbunden, „die nämliche Vorsicht zu beobachten in Hinsicht auf „die Seelen, für die wir einmal vor Gott Rechenschaft ablegen müssen; und, indem wir uns auf „eine Sitte berufen, die in dieser Diozes so löblich „eingeführt und so standhaft ist beobachtet worden, „gleichförmig dem vierten Kapitel des ersten Titels „der Provinzial-Synode vom Jahre 1586, empfehlen wir den Pfarrern, ihren Pfarrkindern begreiflich zu machen, daß es, um einigen Nutzen aus „dem Lesen der heiligen Schrift zu ziehen, sehr „wichtig sey, daß jene, welche sie in der Volkssprache zu lesen wünschen, dazu vorher die Erlaubniß von uns, von unsern Generalvikarien oder von „unsern Dekanen, die wir besonders dazu verordnen, erhalten; weil wir besorgen, daß, wenn sie „sich auf ihre eigenen Einsichten verließen, sie Geheimnisse schauen wollten, deren Glanz sie nicht „vertrügen. Wir wollen auch, daß diese Erlaubniß „nur jenen Personen bewilligt werde, welche die hl. „Schrift mit Erbauung lesen können, und daß man „vor allem darauf Rücksicht nehmen müsse, daß die „Uebersetzungen die erforderlichen Bewilligungen haben. Unterdessen verbiethen wir den Personen vom „einten oder andern Geschlechte, die heiligen Schriften in ihren Schulen nach eigener Ansicht auszu-

„legen oder zu erklären, indem es schicklicher ist, „dort einige geistliche Schriften zu lesen oder lesen „zu lassen, welche das gegenwärtige Jahrhundert mit „so vielem Nutzen herausgegeben, und welche, dem „Wesentlichen nach, die nämlichen Wahrheiten ent„halten, ohne daß der Verstaud schwacher Personen „einigermassen dadurch Nachtheil haben könnte.“

11. Dieses Land ist der Maxime treu geblieben, welche Rom in diesen letzten Zeiten befolgen zu müssen glaubte, um durch die Einschränkung der Uebersetzungen in die Volkssprache die Ansteckung der Neuerungen zu verhindern. Diese Maxime ist in der vierten Regel der verbothenen Bücher ausgedrückt: „So wie es durch die Erfahrung offenbar ist,“ sagt diese Regel, „daß, wenn man das Lesen der heili„gen Schrift in der Volkssprache ohne Wahl zuläßt, „durch die Unbesonnenheit der Menschen mehr Uebel „als Nutzen daraus entstehe, so soll es von der Klug„heit des Bischofs oder Inquisitors abhangen, auf „den Bericht des Pfarrers oder Beichtvaters das „Lesen einer Uebersetzung der Bibel in die Volks„sprache, welche von katholischen Verfassern herrührt, „zu erlauben, und zwar für solche, die sie dafür „kennen, daß sie im Stande sind, aus dem Lesen „derselben nicht etwa Schaden, sondern vielmehr „Wachsthum im Glauben und in der Frömmigkeit „zu ziehen; diese Erlaubniß soll aber schriftlich seyn!“ Das sind die Worte der vierten Regel aus den zehn des Verzeichnisses, welche in Folge der Verordnungen des Conciliums v. Trient (25ste Sitzung für das Verzeichniß der verbothenen Bücher) festgesetzt wurden; und das ist die Ursache, warum Sylvius, ein

berühmter Theologe, der in der Diözes von Cambray geboren ward, und in jener des Arras von Douay lehrte, sagte: „Daß alle Gelehrten, sowohl Weltli„che als Ordensleute, keineswegs ohne Erlaubniß „des Bischofs oder anderer, denen es zukömmt, die„selbe zu ertheilen, die Bibel in der Volkssprache „lesen können." Um diese Erklärung zu beweisen, führt er die vierte Regel des Verzeichnisses der verbothenen Bücher, von dem ich eben geredt habe, an. Er behauptet: „Daß die Priester, die man nicht zu „Verrichtungen in der Seelsorge oder im Predigt„amte bestimme oder vorbereite, sich gewöhnlich in „keiner Nothwendigkeit befänden, die Bibel in der „Volkssprache zu lesen, und daß die Regel des Ver„zeichnisses, welches diese Lektüre verbiethet, auch „diese einbegreife." Er schließt endlich, „man müsse „mit weit mehr Recht das nämliche Urtheil auf die „Layen, welche Latein verstehen, anwenden." Dieser Schriftsteller bringt noch ein Dekret von Clemens VIII. über die vierte Regel des Verzeichnisses vor, welche verbiethet, „ohne Erlaubniß die „Bibel in der Volkssprache zu lesen, oder auch nur „einzelne Theile sowohl des alten als des neuen Te„staments, oder sogar auch nur Sumarien und Aus„züge der Bibel, obwohl sie historisch und in wel„cher Volkssprache sie immer mögen geschrieben „seyn." Obschon also die Fakultät von Löwen ein andersmal eine Uebersetzung der Bibel in die Volkssprache besorgte, um sie jenen der Protestanten entgegenzusetzen, welche überall verbreitet waren; so gieng doch der Geist der Kirche von Flandern dahin, daß auch die völlig gutgeheissenen Ueberset-

zungen keineswegs ohne Erlaubniß gelesen werden sollen.

12. Ich schließe aus allem diesem, daß die Kirche, wenn sie auch ihre äußere Disciplin ein wenig abzuändern scheine, doch niemals in nichts ihre wahren Maximen verändert habe. Sie hält immer sehr standhaft auf zwey derselben. Die erste ist, die hl. Schrift allen denen ihrer Kinder zu geben, die sie für hinlänglich vorbereitet hält, dieselbe mit Nutzen lesen zu können. Die zweyte ist, „keineswegs die „Perlen vor die Schweine zu werfen, und diese Schrift „gar nicht Menschen zu überlassen, die sie nur zu „ihrem Verderben lesen würden.“ In den alten Zeiten, da die Gemeinde der Gläubigen noch einfältig, gelehrig, den Unterweisungen ihrer Seelenhirten noch anhänglich waren, vertraute man ihnen die heilige Schrift, weil man sah, daß sie gründlich unterrichtet und vorbereitet wären, dieselbe mit Nutzen zu lesen. In diesen letzten Zeiten aber, da man sah, wie sie so voll Anmassung, tadelsüchtig, und ungelehrig wären, wie sie in den heiligen Schriften nur suchten, sich an ihnen zu stossen, um sich in Unglauben zu stürzen, oder die heilige Schrift selbst gegen ihre Seelenhirten kehrten, um das Joch der Kirche abzuschütteln; so wurde man gezwungen, ihnen eine an sich so heilsame, aber in dem Gebrauche, den viele Layen davon machten, so gefährliche Lektüre zu verbiethen. Mein Gedanke ist, man sollte diese zwey Maximen der Kirche niemals von einander trennen. Die einte ist, die heilige Schrift nur solchen zu geben, welche schon wohl vorbereitet sind, dieselbe mit Nutzen lesen zu können. Die andere

ist, ohne Unterlaß daran zu arbeiten, daß man sie dazu vorbereite. Wenn Sie sich damit begnügen, vorauszusetzen, daß schon alle Gläubigen dazu vorbereitet seyen, ohne sie wirklich dazu vorzubereiten, so nähren Sie die Neugierde, die Anmaßung, die freche Tadelsucht, und Sie geben allem diesem die heilige Schrift zur Nahrung. Dieses sieht man in unsern Tagen nur zu wohl. Wenn Sie hingegen aber immer voraussetzen, daß die Gläubigen noch nicht genug zu dieser Lektüre vorbereitet seyen, ohne je mit Ernst darauf hin zu arbeiten, sie dazu vorzubereiten; so berauben Sie dieselben des Trostes und des Nutzens, den die ersten Christen ohne Unterlaß aus diesen heiligen Büchern zogen. Ich schließe also: man soll ohne Unterlaß daran arbeiten, die Gläubigen zu dieser Lektüre vorzubereiten; man soll unter die Zahl derjenigen, welche wahrhaft unterrichtet und gründlich in Jesus Christus befestiget sind, nur diejenigen zählen, die man in Stand gesetzt hat, dieses Brod der Starken zu verdauen; und man soll ihnen, nach der Leitung erfahrner Führer, nach und nach die verschiedenen Bücher der hl. Schrift in die Hand geben, je nachdem sie fähig sind, dieselben zu ertragen, indem man ihnen über die andern sage: non potestis portare modo, poteritis autem postea. „Ihr könnt es jetzt noch nicht ertragen; werdet es aber hernach können!“

13. Ich kannte einmal eine Person, die viel Geist besaß, mit sehr gutem Rufe in der Welt, und welche, nachdem sie ohne ein großes Laster in großer Gottes Vergessenheit gelebt hatte, in ihren Schwachheiten sich durch die Religion zu trösten suchte; diese

Person hat mir mehreremal bekannt, daß das Lesen der heiligen Schrift, weit davon, ihr nützlich zu seyn, ihr Verwirrung und Aergerniß verursachte; es war ohne Zweifel ihr hochfliegender, anmassender, und gewisser Vorurtheilen voller Geist, der sie zu einer so heilsamen Lektüre untauglich machte; aber leider werden sich viele andere in dieser schlechten Stimmung dazu befinden. Ich habe Leute gesehen, die zu glauben versucht wurden, daß man sie mit Kinder-Erzählungen unterhalte, da man sie die Stellen aus der heiligen Schrift lesen ließ, wo die Rede davon ist, daß die Schlange mit Eva redete, um sie zu verführen; daß eine Eselinn mit dem Propheten Balaam geredet, und daß Nabuchodonosor, wie das Vieh, Gras geessen habe. Der heilige Augustin sah es wohl ein, daß viele Leser sogleich sich über die Menge der Weiber befremden würden, welche die Patriarchen hatten, und er hielt es für nothwendig, umständlich zu zeigen, was sie hierüber rechtfertigen könnte. Alle wissen, wie sehr sich dieser heil. Vater zu beweisen bemüht habe, daß Jakob nicht gelogen, und seinen Vater nicht betrogen habe, um seinen ältern Bruder um den Segen der Erstgeburt zu bringen. Ich habe einen geistvollen Mann gesehen, der es nicht ertragen konnte, daß ein Volk, das sich rühmte, durch die Hand Gottes geleitet zu werden, aus Egypten zog, nachdem es die Reichthümer Egyptens daraus weggenommen hatte; daß es in der Wüste sich gegen Moyses empörte, und endlich diese himmlische Sendung nur dazu verwandte, sich der Länder der benachbarten Völker zu bemächtigen, und sie zu ermorden, um dann ihren

Platz einzunehmen, ohne deßwegen weniger verdorben zu seyn, als sie. Ich müßte alle diese Einwürfe in Einzelnen widerlegen, um diesen tadelsüchtigen Geist zurechtzuweisen. Andere habe ich gesehen, die sich an David ärgerten, weil er, wie sie sagten, sterbend seinem Sohne eine Rache anempfohlen habe, die er in seinem Leben niemals genommen. Man muß bekennen, daß die gewöhnlichen Menschen, deren Geist durch das Ansehen der heiligen Schriften nicht genug unterwürfig gemacht ist, sich verwundern müssen, wenn sie sehen, wie die Propheten, ich weiß nicht, wie viele Handlungen begeben, die unanständig und unsinnig scheinen. Es ist wahr, daß diese außerordentlichen Dinge geheimnißvoll und von Gott eingegeben sind. Es ist wahr, daß sie uns sehr tiefe Wahrheiten lehren; aber sind die gewöhnlichen Menschen ohne Demuth und ohne erworbene Tugend fähig, diese Beyspiele zu ertragen? Ist nicht zu befürchten, daß ein jeder dieselben mißbrauche? — Wenn man an diese hohen Geheimnisse nicht gewöhnt ist, erstaunt man nicht, Abraham zu sehen, der seinen einzigen Sohn schlachten will, obschon ihm Gott denselben durch ein Wunder gegeben, und ihm versprochen hatte, daß die Nachkommenschaft dieses Kindes der Segen der ganzen Welt seyn werde? Man verwundert sich darüber, Jakob zu sehen, wie er, geleitet von seiner Mutter, der es Gott eingegeben, die Rolle eines Betrügers zu spielen scheint. Die ungelehrigen, verdorbenen Menschen sind darüber erstaunt, daß man ihnen Job als ein Muster der Geduld vorhält, der ja den Tag seiner Geburt verfluchte, der sich rühmte, sein Leiden niemals verdient zu ha-

ben, und der im Uebermaß seines Schmerzens wider Gott zu murren schien, nachdem er den Trost ausgeschlagen, den ihm seine Freunde geben wollten, indem sie ihn ermahnten, sich als Sünder zu erkennen. Nichts ist schwieriger zu erklären, als, wie Judith, welche uns der heil. Geist bewundern läßt, habe zu Holofernes kommen können? Sie reizt ihn zum Bösen, sagen die Freydenker, sie betrügt ihn, sie ermordet ihn. Im ganzen hohen Liede liest man kein Wort von Gott, noch von Tugend; der Buchstabe stellt uns nur eine sinnliche Liebe vor, welche die gefährlichsten Eindrücke machen kann, außer man habe sein Herz sehr gereinigt. Es ist wahr, daß diejenigen, welche ihre Augen durch den Glauben erleuchtet, und den Geschmack der heiligen Liebe haben, darin eine wunderbare Allegorie finden, welche die Vereinigung der reinen Seelen mit Gott ausdrückt. Aber es giebt wenige Personen, welche in Jesu Christo so erneuert sind, daß sie völlig in das Geheimniß der heiligen Vermählung der Braut mit ihrem Bräutigam eingehen könnten. Wenn man sich bey dem bloßen Buchstaben des Predigers aufhielte, so würde man zu glauben versucht, es sey die Vernünfteley eines Gottlosen, der hererzählt, daß alles unter der Sonne Eitelkeit sey, weil der Mensch ganz, wie das Vieh, dahin sterbe. Die Bücher der Machabäer zeigen uns ein Volk, welches das Joch der Könige Syriens abschüttelt, und die Waffen ergreift, um frey seine Religion ausüben zu können, statt vielmehr geduldig den Martertod zu leiden, wie ihn die ersten Christen gelitten haben, ohne sich je gegen ihre Kaiser zu empören. Eine große Zahl der Alten

ist in den Irrthum der Millenarier verfallen, indem sie in der geheimen Offenbarung von einem Reiche von tausend Jahren gelesen haben. Alle diejenigen, die von den Einbildungen der Protestanten eingenommen sind, können zu glauben versucht werden, daß Rom noch jetzt Babylon sey, welches die Götzen anbethen lasse, weil sie die Bilder verehren und die Heiligen anrufen läßt; und daß sie berauscht sey vom Blute der Martyrer, weil sie die Reformirten verfolge. Ich habe Leute gesehen, die erstaunt waren über den Purpur und Scharlach, welcher mit Pracht in diesem Babylon zum Vorschein kömmt; ja man kann ihnen kaum begreiflich machen, daß der heilige Johannes das heydnische Rom, welches die Christen dreyhundert Jahre lang verfolgt, geschildert habe. Alle diejenigen, welche von dergleichen Vorurtheilen eingenommen sind, glauben in dem Briefe an die Römer zu sehen, daß Gott den grösten Theil der Menschen ohne etwas Strafbares von ihrer Seite, das Ihn dazu bestimmen könnte, hasse und verwerfe. Diese nämlichen Menschen, als halbe Protestanten, könnten die Stelle, „daß Gott das Wollen und das Vollbringen gebe“ nicht lesen, ohne sogleich daraus zu schließen, daß Gott dieses durch eine nöthigende Gnade thue. Hernach suchen sie, ich weiß nicht, wie viele eitle Spitzfindigkeiten, um dieser Gnade nicht den Namen einer nöthigenden zu geben, indem sie voraus setzen, daß sie der Wille nicht abweisen könne, sobald sie sich ihm anbiethet, weil es nothwendig sey, dieser unausweichlichen und unüberwindlichen Lust zu folgen. Die so zahlreichen und in unsern Tagen so gefährlichen Sozinianer

brauchen das Evangelium, um zu zeigen, Jesus Christus habe erklärt, daß Er nicht anderst habe für Gott gehalten werden, als in dem uneigentlichen und allegorischen Sinne, da man zu Menschen sage: „ihr seyd Götter!“ und daß Jesus Christus in bestimmten Ausdrücken gesagt habe: „Mein Vater ist größer, als Ich!“ Die Protestanten behaupten, durch die Briefe an die Römer, an die Galater, und an die Hebräer zu zeigen, daß der Glaube genug sey ohne Werke, obwohl die Werke dem Glauben folgen. Sie behaupten aus dem Briefe an die Hebräer zu zeigen, daß es in dem neuen Gesetze nur ein einziges Opfer, nur eine einzige Opferhandlung, und nur eine Opfergabe gebe, welche nicht nöthig habe, widerholt zu werden, weil sie ja nicht, wie jene Opfer der Juden, unzureichend sey. Der heilige Johannes scheint den Protestanten in seinen Briefen die Lehre zu begünstigen, daß diejenigen nicht sündigen können, welche „Gottes Saamen“ sind. Andere glauben dort Schwärmerey zu sehen, wenn er sagt: „daß die Salbung alles lehre.“ Sie sagen, der heilige Paulus bestätige dieses, wenn er sagte, daß der geistige Mensch über alles urtheile, und von niemanden beurtheilt werde. Außerdem lassen es jene, welche einigen Hang zum Unglauben haben, nicht an Schwänken über den scheinbaren Widerspruch fehlen, den man in den verschiedenen Ausgaben der heiligen Schrift in Bezug auf die Zeitfolge antrift. Eben so geben sie sich Mühe über das Geschlechtsregister Jesu Christi, welches ein Evangelist sehr verschieden von dem eines andern angiebt. Sie ärgern sich daran, daß Jesus Christus sagte: „Ich gehe

auf dieses Fest nicht hinauf;“ und doch bald darauf heimlich hinauf gieng: sie sagen, Er fürchte sich, gerathe in Verwirrung, bethe zu seinem Vater, Ihm sein Leiden hinwegzunehmen, und endlich am Kreuze beklage Er sich, von Ihm verlassen zu seyn. Sie fügen bey, daß die Jünger Jesu Christi sich einander nicht verstehen können, daß der heilige Paulus den heiligen Petrus in's Angesicht tadle, und daß er sich nicht gut mit dem heiligen Barnabas vertragen könne. Man muß bekennen, daß, wenn ein Andachtsbuch, wie z. B. das Buch von der Nachfolgung Christi, oder der geistliche Streit, oder die Anleitung für Sünder nur den hundertsten Theil der Schwierigkeiten hätte, die man in der hl. Schrift antrift, so würden Sie glauben, das Lesen derselben in Ihrem Bistume verbiethen zu müssen. Die Vortreflichkeit dieses Buches würde Sie keineswegs zu schließen verhindern, daß man dasselbe nicht ohne Unterschied allen profanen und neugierigen Geistern hingeben solle, weil diese Nahrung, obgleich wunderbar, doch für sie zu stark wäre, und sie zu schwach wären, dieselbe zu verdauen. Die heilige Schrift ist, wie Jesus Christus, „der da gesetzt war „zum Falle und zur Auferstehung vieler: sie ist, wie „Er, ein Zeichen, dem widersprochen wird von vie„len in Israel.“ Das nämliche Wort ist ein Brod, welches die einten nährt, und ein Schwert, das die andern durchbort; es ist ein Geruch des Lebens für diejenigen, welche vom Glauben leben, und ernstlich sich selbsten absterben; es ist ein Geruch des Todes für jene, welche sich von dem Leben Gottes absöndern,

dern, und mit Stolz nur in sich selbst leben. Die beste Nahrung wird in verdorbenen Mägen zu Gift. Wer immer sein Aergerniß sogar im Worte Gottes aufsucht, der verdient dasselbe auch zu finden; aber zu seinem Verderben. Gott hat Licht und Schatten in seinem Worte so mäßig vertheilt, daß diejenigen, welche demüthig und gelehrig sind, darin nur Trost und Wahrheit finden; diejenigen aber, welche ungelehrig und voll Anmassung sind, nur Irrthum und Unglaube finden. Alle Schwierigkeiten, von denen ich Beyspiele angeführt habe, verschwinden ohne Mühe, sobald der Mensch von der Anmassung genesen ist. „So geht man," indem man der Vorschrift des heiligen Augustins (*) folgt, „über alles das hinweg, was man nicht versteht," und man erbaut sich an allem, was man versteht. Man glaubt ohne Schwierigkeit, daß das Wort Gottes eine geheimnißvolle Tiefe habe, die unserm schwachen Geiste undurchdringlich ist. Man hört also mit Lernbegierde auf alles das, was man von den Seelenhirten erlernt, um diese schweren Stellen zu verstehen. Nun wendet man seine ganze Aufmerksamkeit auf die Grundsätze, die denselben zum Schlüssel dienen. Hierauf setzt man Mißtrauen auf sich, und man befürchtet ohne Unterlaß, seiner Neugierde und seinem Verstande zuviel Spielraum zu lassen. Hernach läßt man sich durch dieses Wort beurtheilen, ohne es beurtheilen zu wollen. Nun liest man keine Stelle der heiligen Schrift, als nach dem Rathe von Seelsorgern oder erfahrnen Geistesführern, und

(*) Ep. ad Hieron.

man liest sie nur in dem Geiste der Schrift selbst. Nun bethet man noch mehr, als man liest; man liest nicht anderst, als im Geiste des Gebethes, und man schreibt es dem Gebethe zu, daß es uns die Schriften eröffne. Nun, wie Cassian versichert, (*) durchdringt die Seele, an dieser Armuth, „welche die erste von den Seligkeiten ist,“ verarmt, den Sinn dieses heiligen Wortes, weniger durch das Lesen der Schrift, als durch ihre Erfahrung. Endlich eröfnet sich uns die heilige Schrift noch klärer, und ihre Adern theilen uns ihr Mark mit, weil wir werden, wie die Verfasser dieser Schrift, und wir in den Geist desjenigen eingehen, welcher denselben verfaßt hat.

14. Diese Schwierigkeiten ließen den heil. Augustin (**) sagen, „nichts verdiene so sehr, Tod der Seele, genannt zu werden, als die knechtische Anhänglichkeit an den Buchstaben dieser Schrift.“ Und er fügt diesem bey, (***) daß, wenn die Menschen, „welche gewisse Handlungen gethan haben, „in der heiligen Schrift gelobt werden, und diese „Handlungen den Gebräuchen rechtschaffener Leute, „welche die Gebothe Gottes seit der Ankunft Jesu „Christi halten, entgegen seyen, man diese Dinge in „einem bildlichen Sinne verstehen, und sie keineswegs auf unsere gegenwärtigen Sitten anwenden „müsse: denn viele Dinge, welche zu selber Zeit „pflichtmäßig geschahen, könnten jetzt nur aus einer „verbrecherischen Leidenschaft gethan werden.„ Die-

(*) Col. X. c. 11. (**) Doct. christ. III. 5.
(***) Doctr. christ. l. III. c. 22.

ser hl. Vater bekennt nichtsdestoweniger, daß (*) „der „bildliche Sinn, den ein Prophet vorzüglich im Auge „hatte, so zwar, daß seine Erzählung vom Vergan- „genen ein Bild des Zukünftigen ist, keineswegs „zanksüchtigen und ungläubigen Geistern soll vorge- „halten werden.“ Er behauptet nur, daß (**) „während dem die heilige Schrift für diejenigen, „welche mit frommem Sinne suchen, so viele offe- „ne Auswege habe, um nicht verwegen eine Schrift „von so großem Ansehen zu tadeln,“ die Marci- oniten, die Manichäer und die andern Ketzer „vom Teufel begeistert seyen,“ um leichte Vorwände von Aergerniß und Verläumdung in diesen Dingen zu finden, welche zu durchdringen sie nicht im Stande sind. Die Vorschrift, welche dieser heilige Vater über das Lesen dieser Schrift an die Hand giebt, ist sehr merkwürdig: „Was immer für ein Zweifel,“ sagt er, „in dem Herzen eines Menschen aufsteige, „wenn er die göttlichen Schriften hört, so ziehe er „sich ja doch nicht von Jesus Christus zurück; er „fasse wohl zu Gemüth, daß er noch gar nichts be- „griffen habe, so lange Jesus Christus ihm in die- „sen Worten nicht geoffenbart ist: er maße sich nicht „an, dieselben verstanden zu haben, bis er dahin „gekommen, daß er Jesum Christum darin gefunden „hat.“ Ohne Zweifel geht ein solches Durchdringen des verschiedenen geheimen Sinnes über die Kräf- ten unserer rohen und ungelehrigen Christen. Und in der nämlichen Rede sagt ebenfalls dieser heili-

---

(*) Contra. adv. Leg. et Proph. l. I. c. 13.
(**) In Psalm. 96.

ge Vater: „Große Schauspiele biethet Gott einem „Christenherzen an, und lieblicheres giebt es nichts „als diese, wenn nur der Gaumen des Glaubens „da ist, dem das Honig Gottes schmeckt.“ Aber alles hängt von der Zubereitung der Herzen ab, und diese undurchdringliche Tiefe der heil. Schrift hat nichts Geheimes mehr für eine einfältige und demüthige Seele.“ (*) „Derjenige,“ sagt dieser heilige Vater, „dessen Herz voll Liebe ist, faßt ohne einige Mühe „und Irrthum die überfließende Fülle der Gottheit „und die sehr ausgebreitete Wissenschaft der Schriften.“ Und der einfache und entscheidende Grund davon ist dieser: „Derjenige besitzt nämlich sowohl „dasjenige, was helle, als das, was dunkel ist, in „dieser göttlichen Schrift, dessen Sitten von der Liebe „beseelt sind.“ Dieser heilige Vater verlangt noch, daß, „der Gläubige, wenn er die heilige Schrift „liest, (**) dieser Schrift die Ehre lasse; und sich „nur die Ehrenbiethung und Ehrfurcht vorbehalte,“ wenn er in den Sinn derselben nicht eindringen kann. So wie also diese Gemüthsstimmung sehr selten ist; so geschieht auch selten, daß die Menschen tauglich sind, diese Schrift mit Nutzen zu lesen. (***) „Alle göttlichen Schriften,“ sagt dieser hl. Vater, „sind denjenigen heilsam, welche sie wohl „verstehen; aber sie sind denjenigen sehr gefährlich, „welche sie verdrehen wollen, um sie der Verdorbenheit ihrer Herzen anzupassen, anstatt daß sie ihre

---

(*) Serm. 350. de charitate.
(**) De Genes. ad litt. c. 20.
(***) Serm. I. in Psalm. 48.

„Herzen wieder zurecht wiesen, indem sie dem gera„den Wege dieser Schrift folgten.“ Der große Grundsatz dieses heiligen Vaters, den er in seinem Buche: de utilitate credendi, (vom Nutzen des Glaubens) aufstellte, ist: man soll die Ordnung umkehren, welche der Eigenliebe so sehr schmeichelt, und von den Manichäern gelehrt wurde, nämlich vorher zu wissen, bevor man glaube. Dieser heilige Vater wollte im Gegentheil, daß man mit demüthigem Glauben anfange, und sich einer Auktorität unterwerfe, um hernach zum Wissen zu gelangen. Er wollte also, daß man die heilige Schrift nicht anderst, als mit diesem Geiste der Gelehrigkeit ohne Vorbehalt lese. Man muß noch bemerken, daß dieser Vater will, daß dieses Verständniß der heiligen Schriften stuffenweise gehe, nach Verhältniß der Einfalt, der Demuth, des Selbstabsterbens, dahin jeder gelangt ist. (*) „In tantum vident,“ sagt er, „in quantum moriuntur huic saeculo; in quan„tum autem huic vivunt, non vident.“ Nach diesem heiligen Lehrer (**) hat auch der gelehrteste Theologe, der die heiligen Schriften zu verstehen glaubt, ohne darin in allem die Liebe zu sehen, noch nichts verstanden (nondum intellexit). Im Gegentheil, sagt er, wie wir schon gesehen haben, (***) „hat ein Mensch, der durch den Glauben, die „Hoffnung, und die Liebe unterstützt ist, die Schrif„ten nicht vonnöthen, als etwa, um daraus ande„re zu unterrichten. So leben viele Einsiedler mit

(*) De doctr. christ. l. II. c. 7.
(**) Ibid. c. 36. (***) Ibid. c. 39.

„diesen drey Tugenden, sogar in den Einöden, ohne „die heiligen Bücher zu haben." Darüber muß man sich nicht verwundern: der Grund, den dieser Vater dafür anführt, ist dieser: (*) „Obwohl die „heiligen Männer, welche mit dem heiligen Amte „beladen sind, oder selbst die heiligen Engel sich mit „dem Unterrichte abgeben, so lernt doch niemand „recht, was man wissen muß, um mit Gott zu le„ben, wenn ihn Gott selbst nicht Gottgelehrig macht." So sind alle Hilfsmittel des Unterrichts, die der Mensch giebt, der Seele nützlich, wenn Gott dazu wirkt, um sie nützlich zu machen.

15. Man wird mir vielleicht sagen, die Bücher der heiligen Schrift seyen heutzutage noch die nämlichen, wie in den ersten Jahrhunderten; die Bischöfe hätten vermöge ihres Amtes noch das nämliche Ansehen, und die Gläubigen werden vom nämlichen Brode genährt. Es ist wahr, daß die Bücher der heiligen Schrift noch die nämlichen sind; aber alles übrige ist nicht mehr im nämlichen Zustande; die Menschen, welche den Christennamen tragen, haben nicht mehr die nämliche Einfalt, die nämliche Gelehrigkeit, die nämliche Zubereitung des Geistes und des Herzens. Man muß die meisten unserer Gläubigen als Leute betrachten, die nur durch ihre Taufe, die sie in ihrer Kindheit ohne Erkenntniß und freye Einwilligung empfangen haben, Christen sind; sie getrauen sich nicht, ihre damaligen Versprechungen zurückzunehmen, aus Furcht, daß ihre Gottlosigkeit ihnen den Abscheu der Menschen zuziehen möchte. Zugleich sind sie auch zu nachläßig und zu gleichgültig gegen die Religion, um sich die Mühe geben zu wollen, ihr zu widersprechen. Nichtsde-

(*) De doctr. christ. l. IV. c. 16.

stoweniger wären sie sehr froh, in den Schriften, welche man die Göttlichen nennt, so ohne Mühe unter der Hand etwas zu finden, womit sie das Joch abschütteln könnten, und das ihren Leidenschaften schmeichelte. Kaum kann man solche Menschen für Catechumenen betrachten. Die Catechumenen, welche sich ehemals zur nämlichen Zeit zum Martertod wie zur Taufe vorbereiteten, stunden ohne Vergleich höher als diese Christen, welche diesen Namen nur tragen, um ihn zu entehren. Andererseits haben die Seelenhirten jenes große Ansehen verloren, von dem die alten Seelenhirten mit so vieler Kraft und Milde Gebrauch machten: jetzt sind die Layen immer bereit, gegen ihre Seelenhirten vor den weltlichen Richtern zu klagen, sogar in dem, was die Kirchenzucht betrift. Die Bischöfe können mit diesem ihrem Ansehen gar nicht groß thun: es ist so geschwächt, daß im Geiste der Völker kaum einige Züge davon übrig sind. Man ist gewöhnt, uns als reiche Leute vom hohen Range zu betrachten, welche Benediktionen, Dispensen und Abläße austheilen; aber das Ansehen, welches vom Zutrauen, von der Ehrfurcht, von der Unterwürfigkeit, und aus der Ueberzeugung der Völker herrührt, ist fast verschwunden. Man betrachtet uns als große Herren, welche regieren und im Aeußern eine scharfe Polizey einführen; aber man liebt uns nicht als zärtliche und mitleidige Väter, die allen Alles werden; man kommt nicht zu uns, um Rath, Trost und Seelenleitung von uns zu verlangen. So fehlt uns also ganz dieses väterliche Ansehen, das uns so nothwendig wäre, um die Geister im Lesen der heiligen Schrift durch eine demüthige Unterwürfigkeit in Schranken zu halten. Zu unserer Zeit ist jeder sein eigener Gewissensrath, jeder sein eigener Lehrer; jeder spricht ab; jeder nimmt unter schönen Vorwänden Parthey für die Neuerer gegen die kirchliche Auktorität. Man macht Schwänke über die Worte, ohne welche die verschie-

denen Sinne nur leere Hirngespinnste sind. Die Kritiken haben ihre Verwegenheit auf's höchste getrieben; sie machen das Herz trocken; sie erheben die Geister über das Maaß ihrer Kräften; sie lehren, die einfältige, innere Frömmigkeit verachten; sie gehen nur darauf hin, Philosophen über das Christenthum, und nicht Christen zu machen; ihre Frömmigkeit ist vielmehr ein trocknes und Anmassung-volles Studium, als ein Leben der Geistessammlung und der Demuth. Ich würde glauben, daß diese Menschen bald die Kirche stürzten, wenn ihre Verheißungen mich nicht wieder beruhigten. Sieh! jetzt sind die Zeiten angekommen, wo die Menschen die heilige Lehre nicht mehr werden ertragen können, und wo sie ein Jucken ihrer Ohren haben werden, die Neuerer anzuhören. Ich schließe daraus, daß es in solchen Umständen sehr gefährlich seyn würde, die heilige Schrift ohne Unterschied der frechen Kritik aller Völker preis zu geben. Man muß darauf denken, dieses Ansehen wieder mild und väterlich zu machen; man muß die Christen über die heilige Schrift unterrichten, bevor man sie dieselbe lesen läßt: man muß sie nach und nach darauf vorbereiten, so zwar, daß, wenn sie dieselbe lesen werden, sie schon angewöhnt sind, sie zu verstehen, und mit dem Geiste erfüllt sind, bevor sie den Buchstaben davon haben. Man muß das Lesen derselben nur einfältigen, lenksamen, demüthigen Seelen erlauben, welche darin nicht suchen ihre Neugierde zu befriedigen, zu zanken, abzusprechen oder zu tadeln, sondern sich in der Stille damit zu nähren. Endlich soll man die heilige Schrift nur denjenigen geben, welche, indem sie dieselbe nur aus den Händen der Kirche nehmen, darin nur den Sinn der Kirche selbst finden wollen.

Fr. Erzb. Herzog von Cambray.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

[illegible] hat. Die Neu- [illegible] Gesetze [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu machen; [illegible] und [illegible] [illegible] Ich würde glau- ben, [illegible] und die Kirche stürzen, wenn [illegible] noch nicht wieder vereinig- ten [illegible] und die Zeiten angekommen, wo [illegible] die heilige Lehre nicht mehr ver- tragen werden, und wo sie ein Jucken ih- rer Ohren haben werden, die Neuerer anzu- hören. Ich schließe daraus, daß es in solchen Um- ständen sehr gefährlich seyn würde, die heilige Schrift ohne Unterschied der frechen Kritik aller Völker preis zu geben. Man muß darauf denken, dieses Ansehen wieder [illegible] und ehrerbietig zu machen; man muß die Christen über die heilige Schrift un- terrichten, bevor man sie dieselbe lesen läßt; man muß sie nach und nach darauf vorbereiten, so zwar, daß, wenn sie dieselbe lesen werden, sie schon ge- wöhnt sind, sie zu verstehen, und mit dem Geiste erfüllt sind, bevor sie den Buchstaben davon haben. Man muß das Lesen derselben nur einfältigen, folg- samen, demüthigen Christen erlauben, welche darin nicht suchen ihre Meinungen zu bestätigen, [illegible] [illegible], sondern sich in der Stille damit zu nähren. Endlich soll man die heilige Schrift nur denjenigen geben, welche, indem sie dieselbe nur aus den Händen der Kirche nehmen, darin nur den Sinn der Kirche selbst suchen wollen.

[illegible] von [illegible]

[illegible] sich. Die Bi- [illegible] gelehrt werden [illegible] sie erheben [illegible] Vätern; sie lehr- [illegible] Demüthigen [illegible] [illegible] zu machen! [illegible] [illegible] und die Kirche störten, [illegible] nicht wieder beruhig- ten. [illegible] von den Zeiten angekommen, wo [illegible] der heiligen Lehre nicht mehr wer- den [illegible], und wo sie ein juckend Ohr haben werden, die Neuerer anzu- hören. Ich schließe daraus, daß es in solchen Um- ständen sehr gefährlich seyn würde, die heilige Schrift ohne Unterschied der frechen Kritik aller Völker preis zu geben. Man muß darauf denken, dieses [illegible] wieder mild und väterlich zu machen; man muß die Christen über die heilige Schrift un- terrichten, bevor man sie dieselbe lesen läßt; man muß sie nach und nach darauf vorbereiten, so zwar, daß, wenn sie dieselbe lesen werden, sie schon ge- wöhnt sind, sie zu verehren, und mit dem Geiste erfüllt sind, bevor sie den Buchstaben davon haben. Man muß das Lesen derselben nur einfältigen, furcht- samen, demüthigen Seelen erlauben, welche darin nicht suchen ihre Neugierde zu befriedigen, zu strei- ten, abzuurtheilen und zu tadeln, sondern sich in der Stille damit zu nähren. Endlich soll man die heilige Schrift nur denjenigen geben, welche, indem sie dieselbe nur aus den Händen der Kirche nehmen, darin nur den Sinn der Kirche finden wollen.

[illegible] Herzog von Cambray.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fénelon, François de Salignac de La Mothe,

Fenelons Ansichten über den Katholizismus

Luzern 1816
Polem. 3118 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10778257-1